

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 10

Jahrgang 3

1.2.2021

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Katja Koch & Kristina Koebe

**Prozesse um Entstehung und Bearbeitung der Pädagogischen
Lesungen in Zeitzeug*innenerinnerungen**
*Generation and processing of Pedagogical Readings in memories of
contemporary witnesses*

Zusammenfassung

Im Rahmen des Teilprojekts „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ und dessen Beschäftigung mit den Pädagogischen Lesungen als institutionalisierter Form der Erfahrungsweitergabe innerhalb der DDR-Lehrer*innenschaft (Koch, Koebe, von Brand & Plessow, 2019) wurden über drei Jahre hinweg aktiv Personen gesucht, die vor 1989 in das Produktions- und Distributionsgefüge des Formats eingebunden waren – die sogenannten Zeitzeug*innen. Der nachfolgende Beitrag unterzieht die im Verlauf dieses Arbeitsprozesses entstandenen insgesamt 23 Befragungen von seinerzeit mit den Pädagogischen Lesungen als Autor*innen und/oder Bearbeiter*innen befassten Personen einer vergleichenden Analyse. Im Rahmen dieser lotet er – unter Beachtung der methodischen Begrenzungen einer solchen Quelle – aus, inwieweit sich daraus Generalisierbarkeiten ergeben, die es erlauben, bisherige Erkenntnisse und Forschungen zur Er- und Bearbeitung Pädagogischer Lesungen in der DDR zu bestätigen, zu ergänzen oder zu differenzieren. Hierzu werden die Erinnerungen zu den einzelnen Arbeitsphasen und zu diversen assoziierten Vorgängen (Honorierungen, Reputationsgewinne) weitestmöglich systematisiert und auf dieser Basis herausgearbeitet, dass es in der Tat mehrere Dimensionen der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen gibt, die bislang von keiner anderen Quelle in dieser Form betrachtet oder derartig vertieft wurden.

Abstract

As part of the sub-project "Socialist School between Claim and Reality" and its investigation on the Pedagogical Readings as an institutionalized form of passing on experiences within the GDR teaching community (Koch, Koebe, von Brand & Plessow, 2019) persons who had been involved in the production and distribution structure of the format before 1989 - the so-called contemporary witnesses – were sought over a period of three years. The following article comparatively analyses the 23 interviews with people who were involved into the work with Pedagogical Readings as authors and/ or part of their processing which emerged from this process. Within the framework of this analysis, it explores - taking into account the methodological limitations of such a source - the extent of generalizability, which makes it possible to confirm, supplement or differentiate previous findings and research on the creation and processing of Pedagogical Readings in the GDR. For this purpose, the recollections of the individual work phases and of various associated processes (rewards, reputational gains) are systematized as far as possible. It can be shown that there are indeed several dimensions of the work with the Pedagogical Readings that have not yet been considered in this form by any other source nor have they been examined in such depth.

Gefördert durch das BMBF im Rahmen des Projektes „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“



https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002928

1. Zustandekommen und Konturierung des Untersuchungsgegenstandes

Im Rahmen der Tätigkeit der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen in den vergangenen Jahren wurden, mit Hilfe von Recherchen und einem deutschlandweit publizierten Presseauftrag (Hochschule sucht, 2019), insgesamt 23 Personen ermittelt, die zwischen 1950 und 1989 in die Produktion, Bearbeitung und Rezeption Pädagogischer Lesungen involviert waren. Alle befragten Akteur*innen wurden wahlweise in persönlichen Gesprächen oder schriftlich zu ihren Erinnerungen an die Pädagogischen Lesungen befragt. Ein vorab erstellter genereller Gesprächsleitfaden wurde von Fall zu Fall angepasst, wodurch es möglich war, auf die Spezifika der einzelnen (Berufs-)Biografien und Arbeitsprozesse einzugehen. In allen Fällen wurde die im Rahmen eines mehrstufigen Abstimmungsprozesses optimierte schriftliche Ausfertigung der Fragen und Antworten von den Zeitzeug*innen autorisiert. Sie kann damit als vollumfänglich den persönlichen Erinnerungen der Personen entsprechend betrachtet werden.

Unter den 23 befragten Zeitzeug*innen befinden sich insgesamt 21 Autor*innen Pädagogischer Lesungen. Die Zeitzeug*innen Ingrid Körner, Frank Horn, Friedhelm Steinführer, Manfred Semper, Kerstin Zobel, Gerhard Hamann, Dieter Jordan und Wolfgang Giebichenstein waren neben eigener Unterrichtstätigkeit auch als Fachberater*innen am Pädagogischen Kreiskabinetttätig. Aktiv am administrativen Prozess beteiligt waren die drei befragte Zeitzeug*innen Frank Horn, Johanna-Ruth Kraft und Thea Hoedt. Frank Horn war in den 1980er Jahren Mitglied der Zentralen Jury des FDGB und Mitarbeiter der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW).¹ Ruth-Johanna Kraft war als für die Pädagogischen Lesungen zuständige Mitarbeiterin des Zentralinstituts für Weiterbildung (ZIW) Ludwigsfelde maßgeblich in die nationale Administration der Texte involviert – eine eigene Einordnung, die sich durch noch vorhandene Dokumente belegen lässt. Herr Horn und Frau Kraft haben selbst keine Pädagogische Lesung verfasst. Dr. Thea Hoedt, zunächst selbst als Lehrerin tätig und in dieser Zeit Autorin einer Pädagogischen Lesung, wurde später Vertreterin der Administration: sie war in den 1980er Jahren am Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) maßgeblich an der Vorbereitung der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen beteiligt.

Die im Zuge dieses Arbeitsprozesses befragten *Autor*innen* Pädagogischer Lesungen repräsentieren insgesamt neun verschiedene Schulfächer der Klassenstufen 5 bis 12: Deutsch (3 – Körner, Giebichenstein, Schönberner), Chemie (1 – Stackebrandt), Physik (2 – Zobel, Semper), Russisch (1 – Steinführer), Biologie (1 – Bauer), Sport (1 – Hamann), Produktive Arbeit (1 – Ehrhardt), Einführung in die Sozialistische Produktion (1 – Jordan) und Polytechnischer Unterricht (1 – Dreßler). Hinzu kommen fünf Autor*innen von Lesungen, die sich mit dem Unterricht in der Unterstufe befassen (Brandes, 2020; Gottfried, 2020; Lehm, 2020; Pohl, 2019; Schwarz, 2020), eine zur Berufsschulpädagogik (Hoedt, 2019) und drei, die dem Arbeitsfeld Hilfsschulpädagogik zuzuordnen sind (Kähler, Böwing, Bewersdorf – jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten). Insgesamt sind es 44 Pädagogische Lesungen, die aus den Federn der befragten Pädagog*innen stammen. Betrachtet man den zeitlichen Rahmen, den die Interviews behandeln, ist dieser bemerkenswert breit: Mit Friedhelm Steinführer ist ein Autor vertreten, der bereits während der sogenannten „ersten Welle“ in den 1950er Jahren (Hanke & Wähler, 2009, S. 3) entsprechende Texte verfasste, auch wenn diese prozessbedingt noch nicht als Pädagogische Lesungen bezeichnet wurden. Alle weiteren durch die Zeitzeug*innen verfassten Lesungen fallen in die sogenannte zweite Welle und damit in den Zeitraum von 1963-1989 (siehe Tabelle 1).

¹ Dokumentiert in zahlreichen Zeitzeugnissen, z. B. für 1980 in DY/1387.

Name	Thema	Jahr der Ausarbeitung	Erreichte Bewertung/ Verbreitung	Prämienzahlungen
Steinführer, Friedhelm	Russisch (POS)	Elf Lesungen im Zeitraum 1955- 1978	Sieben PL (1963, 1965, 1967, 1968, 1970, 1971, 1978) wurden auf nationaler Ebene nominiert, teilweise Erinnerung an die Präsentation auf den Zentralen Tagen	Keine Erinnerungen
Semper, Manfred	Physik (POS)	1971 und 1972	Präsentation auf den Zentralen Tagen, Erhalt von jeweils einer Urkunde mit Prädikat	500 Mark bzw. 300 Mark auf nationaler Ebene
Dreßler, Gunter	Polytech- nischer Unterricht / Werken (POS)	1973, 1979, 1980, 1981, 1983, 1985, 1987, 1989	Sieben der acht PL für Vorstellung auf Zentralen Tagen ausgewählt (1973, 1979, 1980, 1981, 1983, 1985, 1987), einmal wird 3. Preis erinnert	250 Mark auf Bezirksebene, keine Erinnerung an weitere Prämienzahlungen
Jordan, Dieter	Einführung in die Sozialisti- sche Produktion (POS)	1973	Präsentation auf Kreisebene, keine Weitergabe an Bezirkskabinett oder nationale Ebene	In der Schule überreichte Prämie von 200 Mark
Hoedt, Thea	Berufs- schule	1975	Nominierung auf nationaler Ebene, aber keine Teilnahme an Zentralen Tagen, weil für diesen Fachbereich noch nicht existent	720 Mark insgesamt
Hamann, Gerhard	Sport (POS)	1976 und 1982	Jeweils Nominierung auf nationaler Ebene, Teilnahme an den Zentralen Tagen, ² 2. Preis in Ludwigsfelde	250 Mark auf Kreisebene, 400 Mark auf Bezirksebene, 700 bzw. 500 Mark auf nationaler Ebene
Stackebrandt, Ulla	Chemie (POS)	1977	Nominierung auf nationaler Ebene Präsentation auf den Zentralen Tagen, 2. Preis	250 Mark auf Kreisebene, 200 Mark auf Bezirksebene
Körner, Ingrid	Deutsch (POS)	1983	Nominierung auf nationaler Ebene, Präsentation auf den Zentralen Tagen ³	Einmalige Prämie von 80 oder 100 Mark, keine Zuordnung zur Bewertungsebene
Böwing, Holger	Mathematik (Hilfsschule)	1984	Unklar, mindestens Entsendung auf die Bezirksebene	Keine Erinnerungen
Giebichenstei n, Wolfgang	Deutsch (POS)	1984, 1985, 1986,	Nach eigenen Angaben immer Zentrale Tage, nachweisbar für	Keine Erinnerungen

² Für 1977 auch dokumentiert durch das Programm der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen des Jahres 1977 (APW 9017).

³ Belegt durch das überlieferte Veranstaltungsprogramm der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen von 1984 (Programm DR_2_50004_1984).

		1987, 1989	1984, 1986, 1987 und 1989, keine Angaben zum Preis	
Schwarz, Gudrun	Mathematik (POS, Unterstufe)	1985	Nominierung auf nationaler Ebene, Teilnahme an den Zentralen Tagen	200 Mark auf Kreisebene, 400 Mark auf nationaler Ebene
Bauer, Herbert	Biologie (POS)	1986	Bestätigung der „Zentralen Popularisierung“ durch das MfV, keine Teilnahme an den Zentralen Tagen	Keine Erinnerungen
Schönberner, Christel	Deutsch (POS)	1986	Nominierung auf nationaler Ebene, bestätigt durch Urkunde und Bestätigung der Archivierung im Haus des Lehrers, Teilnahme an den Zentralen Tagen, aber kein Vortrag	Keine Erinnerungen
Brandes, Regina	Jahres- planung (POS, Unterstufe)	1986	Nominierung auf nationaler Ebene, Präsentation auf den Zentralen Tagen, keine Angaben zur Bewertung	Keine Erinnerungen
Ehrhardt, Wolfgang	Produktive Arbeit (POS)	1986	Nominierung auf nationaler Ebene, keine Präsentation auf den Zentralen Tagen, keine Angaben zur Bewertung	Prämie in Höhe von 150 Mark vom Kreisschulamt
Kähler, Hannelore	Aufnahme- verfahren (Hilfsschule)	1987	Nominierung auf nationaler Ebene, keine Erinnerungen an dies und die Zentralen Tage	Keine Erinnerungen
Pohl, Gisela	Paten- brigaden- arbeit (POS, Unterstufe)	1988	Nominierung auf nationaler Ebene, dokumentiert durch entsprechende Urkunde und zentrale Archivierung, aber keine Einladung zu den Zentralen Tagen	300 Mark des Pädagogischen Kreiskabinetts, keine Erinnerung an weitere Prämienzahlungen, aber Honorare aus Vorträgen über die PL
Lehm, Karin	Werken (POS, Unterstufe)	1988	Nominierung auf nationaler Ebene, Präsentation auf den Zentralen Tagen, keine Angaben zur Bewertung	Keine Vergütung
Zobel, Kerstin	Physik (POS)	1988	Nominierung auf nationaler Ebene, Teilnahme an den Zentralen Tagen	250 Mark auf Bezirksebene, keine weiteren Zahlungen
Bewersdorf, Winfried	Werken (Hilfsschule)	1989	Nur Bearbeitung durch Pädagogisches Kreiskabinett	Prämie auf Kreisebene, keine Erinnerung des Betrags
Gottfried, Sabine	Mathematik (POS, Unterstufe)	1989	Nominierung auf nationaler Ebene, keine Präsentation auf den Zentralen Tagen	Keine Prämie erhalten

Tabelle 1: Übersicht über die auf nationaler Ebene nominierten Zeitzeug*innen und die von ihnen erinnerten Prämienzahlungen

2. Zur Methode

Nachfolgend werden die hier betrachteten Zeitzeug*innenerinnerungen hinsichtlich ihrer Aussagen zu den verschiedenen Phasen der Entstehung, Bearbeitung und Distribution der Pädagogischen Lesungen analysiert, um auf dieser Basis die verfügbaren Informationen über diese Vorgänge zu ergänzen, zu differenzieren bzw. zu verifizieren. Die Arbeit mit dem aus 23 Einzelperspektiven bestehenden Konvolut versteht sich als Beitrag zur Forschung im Bereich der Oral History. Diese sieht sich als

Erfahrungswissenschaft [...], der es um subjektive Erfahrung, um die ‚Verarbeitung‘ historischer Erlebnisse und Abläufe, um die Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen einer Gesellschaft, auch die Veränderung von Selbstdeutungen von Menschen in der Geschichte oder gar prinzipiell um die Bedeutung des Subjekts in der Geschichte geht. (Plato, 1991, S. 97-98)

Ziel der vom Oral-History-Instrumentarium geleiteten retrospektiven Erhebung von Erinnerungen in thematischen Interviews war und ist demnach primär eine Dokumentation individueller und kollektiver Erfahrungsmuster und der Verzahnung beider miteinander. In ihrem Blick auf die individuelle Wahrnehmung leistet sie einen Beitrag zur Mikrogeschichtsschreibung in Bezug auf das Arbeitsfeld und Weiterbildungsinstrument Pädagogischen Lesungen (Koch et al., 2019), bietet Nahaufnahmen statt übergeordneter Perspektive (Spuhler, 1994) und trägt damit zur Untersuchung subjektiver Wahrnehmungen, Erfahrungen und zur Demokratisierung der Geschichtsschreibung bei (Niethammer, 1985; aber auch Assmann, 2006⁴). Insofern liefert die hier betrachtete Erhebung von Erinnerungen ein Spektrum an Informationen, welche den bislang verfügbaren Wissensfundus in Bezug auf die Pädagogischen Lesungen erweitern können:

Die Vorstellung von der sozialen Natur der Erfahrung und Erinnerung hilft uns, in mündlichen Quellen zwar nicht das Abbild, aber doch die Wirkungen sozialer Bezüge – das Kollektive – zu erkennen. Auch darin liegt der spezifische Quellenwert mündlicher Erzählungen, nämlich kollektive Erinnerungsbilder oder Formen kollektiven Erinnerns und deren Geschichte(n) aufzuspüren. (Papke, 2010, S. 12-13)

Einen der geläufigsten Kritikpunkte an Oral-History-Quellen, die Flüchtigkeit und Situationsgebundenheit mündlicher Erinnerung, berücksichtigend, wurde das mündliche bzw. quasi-mündliche Erinnern im hier unternommenen Prozess um einen Plausibilisierungsschritt ergänzt: Die Verschriftlichungen der aus den Gesprächen hervorgegangenen Interviews wurden den Zeitzeug*innen zur Prüfung und Freigabe vorgelegt und können damit als Dokumentation von Erinnerungen über eine situative Bestandsaufnahme hinaus gelten. Der ebenfalls häufig geäußerten Kritik, die sich primär auf das Defizitäre menschlicher Erinnerungen, deren Unzuverlässigkeit und nachträgliche Überformungen durch gesellschaftliche Wertungen und Wahrnehmungen richtet (siehe u.a. Yow, 2005), kann dadurch natürlich nicht grundsätzlich entgegengewirkt werden. Vielmehr erfolgt deshalb die Auswertung im Bewusstsein einer entsprechenden Gewichtung der Quelle, der Anerkennung ihres Wertes, aber auch ihrer Grenzen. Die Basis für eine – bei einer so kleinen Zahl von Proband*innen natürlich nur sehr behutsam zu vollziehende – Abstrahierbarkeit der in den Zeitzeug*innengesprächen konservierten individuellen Erinnerungen bzgl. der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen ist die Ermittlung von Gemeinsamkeiten in den Darstellungen und darüber jener Erinnerungsfragmente, die sich gegenseitig plausibilisieren: „Nicht Lebensläufe beliebiger Personen gilt es zu untersuchen, sondern Lebensläufe von Personen, die sich in einer ähnlichen, vergleichbaren Sozialisationsituation

4 Das Gedächtnis ist jedoch kein ausschließlich individuell-persönliches Produkt, sondern auch sozial geformt. Jede bewusste Wahrnehmung und damit auch die Erinnerung ist immer und notwendig geformte Wahrnehmung. Daher kann jede individuelle Erinnerung keine rein individuelle sein, denn sie ist bereits kollektiv bzw. sozial vorgeprägt. Das Gedächtnis des Einzelnen ist immer schon größere Zusammenhänge eingebettet, an denen es teilhat und mit denen es interagiert: die soziale Gruppe der Familie oder Generation, das Kollektiv der Ethnie oder der Nation, das Zeichensystem der Kultur. (Assmann, 2006, S. 206.)

befanden. Der individuelle Erfahrungshorizont kann dann zum Ausdruck von kollektiven Erfahrungen werden“ (Niethammer, 1985, S. 432). Darüber hinaus wurde hier eine Plausibilisierung von Aussagen mittels Abgleich mit relevanten Archivalien vorgenommen, wie in den jeweiligen Zwischenfazits zur nachfolgenden vergleichenden Analyse dargestellt. Wo Abweichungen zwischen den Äußerungen der Zeitzeug*innen aus Veränderungen resultieren oder resultieren könnten, die das System Pädagogische Lesungen im Laufe der Zeit durchlief, wird im Rahmen der Auswertung eine entsprechende Einordnung vorgenommen oder explizit auf neuentstandene Situationen hingewiesen (so etwa bei der Aufteilung der Zentralen Tage auf mehrere Veranstaltungsorte).

Sowohl die Erhebung als auch die Analyse der in den thematischen Interviews präsentierten Inhalte erfolgt in dem Bewusstsein, dass sich Forschende und Beforschte gleichermaßen in einem komplexen Gefüge von nach 1989 etablierten Mythen über die DDR und ihr Bildungssystem bewegen. Diese bilden, so sie nicht explizit in Interviews zur Sprache kommen, doch zumindest eine Hintergrundfolie, auf die implizit oder explizit rekurriert wird. So war in vielen Gesprächen deutlich eine Rechtfertigungshaltung zu erkennen, die sich merklich auf die kritische und komplexitätsreduzierende Charakterisierung des DDR-Bildungssystems mindestens in den ersten zwei Dekaden nach 1989/1990 bezog. Hier und da äußerten die Gesprächspartner*innen sich ausdrücklich kritisch zu den seit der politischen Wende vollzogenen Stereotypisierungen bzw. pauschalen Charakterisierungen von DDR-Schule und -Ausbildung, die sich z.B. an Begriffen wie autoritär, frontal und ideologisch ausrichtet. Derlei Mythen zeichnen in der Summe ein undifferenziert-pauschales und ggf. auch funktionales Bild des DDR-Bildungssystems. Dem aus diesen Mythen geformten Gesamtnarrativ, retrospektiv auch als Mythos charakterisierbar (siehe u.a. Bruns, Parr & Wülfing, 1991; Münckler, 2010) wird immer wieder eine positive Mythisierung gegenübergestellt, die – ebenfalls unzulässig pauschal – einen ostalgisch-idealisierten Blick auf den untergegangenen Staat plausibilisiert. Die hier angestellten Betrachtungen werden unter Beachtung derlei rückblickender Deutungen und Sinnstiftungen betrachtet. Wo sich in den Zeitzeug*innenerinnerungen entsprechende Mytheme identifizieren lassen, gilt es, ihren Einfluss auf die heutigen Darstellungen von Vergangem mitzudenken. Allerdings steht dieser Aspekt nicht im Mittelpunkt der nachfolgenden Auswertungen. Stattdessen werden die Erinnerungsleistungen der Zeitzeug*innen primär als – im wie vorab beschriebenen Maße abstrahierbare – individuelle Wahrnehmungen des Lebens in der DDR verstanden. In Anlehnung an das von Mary Fulbrook charakterisierte Erinnern an DDR (2008) gelten sie als Rekonstruktionen von Menschen, die ihre gesamte, komplexe Biografie mitdenken – also auch ihren beruflichen Werdegang, ihren Arbeitsalltag, Kolleg*innenbeziehungen, bildungspolitische Einflüsse u.v.a.m.. Insofern sind die Darstellungen der 23 Akteur*innen eben auch Erinnerungen an eine DDR-Normalität⁵ und darin einen DDR-Arbeitsalltag, in dem die Arbeit mit der Pädagogischen Lesung wahlweise ein besonderes Ereignis (in der Regel für die Autor*innen selbst) oder eine wichtige Komponente in einer langjährigen Tätigkeit war. In der Summe leisten sie damit einen Beitrag zur Rekonstruktion eines Teilbereichs jenes Landes, das rückblickend als „Verbindung von Repression und Vision“ (Fulbrook, 2008, S. 33) charakterisiert wird – und der Menschen darin, die „...ein vielschichtiges Leben führte[n], Karriere machte[n], sich um Familie

⁵ Der außerordentlich unsicher Begriff der „Normalisierung“ [und damit im Ergebnis der „Normalität“ – Anm. d. Autorinnen] kann sich auf die Internalisierung kulturell und historisch spezifischer Normen beziehen; er kann sich zweitens beziehen auf die Art, wie Menschen imstande sind, die Bedingungen ihrer Situation vorzusehen und sich so zu verhalten „als ob“ sie die herrschenden Normen akzeptierten, um gewisse Ziele zu erreichen; und drittens auf die routinemäßige Mechanisierung von Strukturen und Institutionen – auf die Stabilität und Kalkulierbarkeit der sozialen Welt. (Fulbrook, 2008, S. 24)

und Freunde kümmerte[n] und versuchte[n], ihre Lage zu verbessern und ihre Existenz in der Welt unter ganz unterschiedlichen Umständen sinnvoll zu gestalten“ (Fulbrook, 2008, S. 31).

Ebenfalls mitzudenken ist dabei eine Perspektive, die – wie in allen Gesellschaften – von einer Internalisierung der Spielregeln dieses Landes geprägt ist. Eines Landes, in dem die „Menschen durch das sich ständig verändernde soziale und politische System der DDR eingeschränkt und beeinflusst wurden, es gleichzeitig aber auch aktiv und freiwillig trugen“ (Fulbrook, 2008, S. 28). Gleichzeitig machen die Erinnerungen bei näherer Betrachtung durchaus deutlich, dass die dort vollzogene Retrospektive immer auch eine gewisse Brechung mit derlei verinnerlichten Handlungs- und Deutungsmustern beinhaltet. Dies geschieht umso mehr dort, wo nach 1989 eine Fortführung der beruflichen Tätigkeit folgte und damit eine um die bundesdeutsche Sichtweise ergänzte fachliche Perspektive erkennbar wird – die dann ein Abwägen und Vergleichen mit sich brachte, was ggf. eine gewisse Neubewertung des Erlebten bewirkte.

3. Die Zeitzeug*innenerinnerungen an die verschiedenen Phasen der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen

Die Initiative zum Verfassen der Pädagogischen Lesungen

Die zunächst an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) und später am Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) tätige Johanna-Ruth Kraft erinnert sich an eine gezielte Suche nach Autor*innen für Pädagogische Lesungen zu bestimmten Themen, die in der Regel aus einem identifizierten (generellen, temporären und aktuellen) Defizit heraus stattgefunden habe. Auch die Darstellungen der Zeitzeug*innen Ingrid Körner und Frank Horn bestätigen, dass man gezielt versuchte, von Lehrplänen und Unterrichtshilfen hinterlassene Anleitungslücken durch Pädagogische Lesungen zu schließen. Dazu passt, dass eine deutliche Mehrheit der befragten Zeitzeug*innen berichtet, vom Direktor der eigenen Schule (siehe Bewersdorf, 2020; Böwing, 2019; Brandes, 2020; Stackebrandt, 2020), dem zuständigen Fachberater (Ehrhardt, 2020; Horn, 2019; Lehm, 2020; Schönberner, 2020) oder dem Pädagogischen Kreiskabinett (Hamann, 2020; Hoedt, 2019; Pohl, 2019; Semper, 2020; Zobel, 2020) aktiv angesprochen und um die Ausarbeitung einer Pädagogischen Lesung gebeten worden zu sein. Im Fall des Zeitzeugen Herbert Bauer war es der Fachberater des Pädagogischen Bezirkskabinetts für Unterricht und Weiterbildung (BUW), der im Vorfeld bereits regelmäßig in seinem Unterricht hospitiert hatte. Auch Wolfgang Giebichenstein (2020) verweist im Falle der ersten von ihm verfassten Pädagogischen Lesung auf einen Impuls von außen, kann die Instanz jedoch nicht mehr konkretisieren. In den Folgejahren habe man ihn, nunmehr als Verfasser erfolgreicher Lesungen bekannt, wiederholt aufgefordert und auf diese Weise insgesamt vier weitere Pädagogische Lesungen initiiert. In vier Fällen wurden die befragten Autor*innen, weil mit dem Format aus ihrer Fachberater*innentätigkeit, über die Fachpresse oder die Arbeit von Kolleg*innen bereits vertraut, selbst aktiv (Hamann, 2020; Jordan 2020; Kähler, 2020; Körner & Körner, 2019).

Ob es ein Standard war, die Verabredung zum Verfassen der Pädagogischen Lesung schriftlich zu fixieren, lässt sich aus den Zeitzeug*innengesprächen nicht eindeutig rekonstruieren: Nur vier Personen erinnern sich daran, dass auf vorbereitende Verabredungen hin ein Vertrag geschlossen wurde, in dem man die Themenstellung und auch den Abgabetermin der Pädagogischen Lesung vereinbarte (Brandes, 2020; Lehm, 2020; Bauer, 2020, Schönberner, 2021).

Als ich dann ein Thema entwickelt hatte, stimmte ich dieses mit dem Fachberater ab. Anschließend wurde mit dem Stadtschulrat am 6.1.1988 eine schriftliche Vereinbarung getroffen, in der festgelegt war, dass ich bis zum 1.6.1988 die von mir verfasste Pädagogische Lesung beim Pädagogischen Kreiskabinett vorzulegen habe. Der Fachberater wurde darin als Betreuer angegeben, (Lehm, 2020, S. 1)

schildert etwa Karin Lehm rückblickend. In einem dritten Fall (Bauer, 2020) wird berichtet, das Pädagogische Kreiskabinett habe am Beginn der Ausarbeitungsphase eine schriftliche Vereinbarung zwischen Autor*in, Kreisschulrat (vertreten durch Direktor des PKK) und GUE-Kreisvorstand vorbereitet, die den Autor*innen dann durch das BUW zugestellt wurde (Bauer, 2020, S. 10).

Zwischenfazit: Die Zeitzeug*innenerinnerungen beschreiben damit vier offenbar recht verbreitete Wege der Initiierung der Pädagogischen Lesungen, wobei die aktiven Ansprachen durch den/die eigenen Vorgesetzte*n, den/die verantwortliche*n Fachberater*in oder das Pädagogische Kreiskabinett (dem die Fachberater*innen ja organisatorisch zugeordnet waren) dominierten. Der vierte Weg, die eigene Initiative, setzte ein Wissen um das Format voraus und kam deshalb offenbar nur begrenzt zum Tragen. In diesen Erinnerungen nicht abgebildet ist die damals nachweislich ebenfalls erfolgte Autor*innenwerbung in den Fachzeitschriften – in den hier betrachteten Fällen konnte sie offenbar keine Wirkung entfalten. Im zweiten Schritt wurden dann konkretere Verabredungen zur geplanten Pädagogischen Lesung getroffen, wobei nur in wenigen Fällen eine Vertragsausfertigung erinnert wird, so dass unklar bleibt, ob die beschriebenen Vertragswerke zwischen Autor*innen und Pädagogischen Kreiskabinetten einen Standard oder eher eine idealtypische Vorgehensweise abbilden.

Der Arbeitsprozess

Vergleicht man die verschiedenen Erinnerungen der Zeitzeug*innen an den Arbeitsprozess (nicht in allen Fällen waren diese noch detailliert), scheinen drei Aspekte maßgeblich dafür gewesen zu sein, über welchen Zeitraum sich die Ausarbeitung der Pädagogischen Lesung erstreckte bzw. mit welchem (subjektiv empfundenen) Aufwand sie erstellt wurde: 1. inwiefern den Autor*innen bereits eine ausführlich ausgearbeitete Unterrichtsvorbereitung oder -dokumentation vorlag; 2. wie vertraut sich die Verfasser*innen mit der Ausarbeitung wissenschaftlicher Texte bzw. dem Format fühlten; 3. wie konkret die Vorgaben bzw. Anleitungen für den zu erarbeitenden Text waren.

Was das Maß der Vorbereitung angeht, berichtet etwa die Autorin Regina Brandes von bereits vorliegenden umfangreichen Leistungsdokumentationen, die es nur noch zu erläutern und theoretisch zu fundieren galt. Die Zeitzeugin Gisela Pohl erinnert eine fortlaufende Ausarbeitung dokumentierenden Materials über das Schuljahr hinweg, welches sie dann unter Nutzung von Fachliteratur in recht kurzer Zeit zur Pädagogischen Lesung aufbereitet habe. Winfried Bewersdorf nutzte eine schon verfertigte Diplomarbeit und arbeitete diese zur Pädagogischen Lesung um. In einem vierten Fall hatte die Autorin zwar keine umfangreichen Ausarbeitungen verfasst, war aber mit den Unterrichtsinhalten und eingesetzten Methoden so vertraut, dass sie nur noch diesen erprobten Unterricht beschrieben habe, was vergleichsweise wenig Zeit in Anspruch nahm (Schwarz, 2020). Einige Autor*innen nutzten die sich damals über acht Wochen erstreckenden Sommerferien für die Formulierung ihrer Pädagogischen Lesungen und schlossen die Arbeit in dieser Zeit weitgehend ab (Hamann, 2020; Schwarz, 2020), andere schrieben über das Schuljahr hinweg regelmäßig (Ehrhardt, 2020; Giebichenstein, 2020; Schönberner, 2020), ggf. mit einer Abschlussphase in den Ferien (Schönberner, 2020). Abhängig von den daraus resultierenden Zeitfenstern umfasst die als Ausarbeitungsphase benannte Periode sehr unterschiedlich lange Zeiträume. Der Autor von gleich fünf innerhalb von sechs Jahren verfassten Pädagogischen Lesungen, Wolfgang Giebichenstein, ging offenbar entsprechend routiniert vor. Er hatte feste Arbeitszeiten in den Morgenstunden und benötigte nicht mehr als vier Wochen für die Erarbeitung einer Pädagogischen Lesung, wobei am Beginn dieses Arbeitsprozesses die Zusammenstellung des Materials und die gedankliche Vorbereitung bereits abgeschlossen waren. Die Zeitzeugin Gudrun Schwarz berichtet ebenfalls von einer fast vollständigen gedanklichen Konzeption vor Beginn der

Ausarbeitung und einer entsprechend kurzen Arbeitsphase. Waren klare Vorgaben vorhanden, habe man ein vorgegebenes Muster abgearbeitet, was den Aufwand überschaubar machte (Jordan, 2020), bzw. haben die Autor*innen das vorhandene Wissen nur noch in die richtige Form gebracht (Kähler, 2020). Die rückblickende Einschätzung darüber, wie mühevoll der Arbeitsprozess gewesen sei, fällt sehr unterschiedlich aus. Während etwa Zeitzeuge Herbert Bauer die Nutzung der Schreibmaschine und damit eine rein technische Herausforderung als Hauptproblem und damit am aufwändigsten identifiziert, erinnert sich Zeitzeugin Regina Brandes daran, dass ihr das Verfassen der Einleitung und der theoretischen Fundierung recht schwergefallen seien, sie also mit äußeren Anforderungen des Formats beträchtliche Mühen gehabt habe. Was die abschließende Einreichung der fertiggestellten Pädagogischen Lesung betrifft, ist – wo noch detailliert erinnert – wahlweise von einer Einreichung beim Pädagogischen Kreiskabinett (PKK) durch die Schulleitung (Bauer, 2020) oder einer direkten Einreichung von drei Exemplaren, je einem für PKK, BUW und ZIW, die Rede (Schwarz, 2020), was auf regional recht unterschiedliche Vorgehensweisen schließen lässt.

Zwischenfazit: In den Fällen, in denen die Pädagogischen Lesungen tatsächlich vor allem schon gesammelte Unterrichtserfahrungen abbildeten, wird die Verschriftlichung derselben in der Regel als wenig mühevoll erinnert – hier entschieden die individuelle Vorgehensweise und das Maß an vorliegenden Vorbereitungen offenbar maßgeblich über die Gesamtdauer des Arbeitsprozesses. Deutliche Unterschiede ergeben sich offenbar daraus, wie die einführende ideologische und wissenschaftliche Rahmung bewältigt wurde – einzelne Autor*innen taten sich damit relativ schwer. Was die letztendliche Einreichung der fertigen Arbeit angeht, gab es offenbar regional unterschiedliche Vorgehensweisen, wobei aufgrund der Aussagen ebenso wie aufgrund der Archivadokumentation der Vorgänge davon auszugehen ist, dass die eigentliche Adresse in allen Fällen das Pädagogische Kreiskabinett war.

Die Betreuung der Autor*innen

Die in den Zeitzeug*innenberichten erinnerte Betreuungsintensität variiert erheblich: Die Chemielehrerin Ulla Stackebrandt etwa berichtet, man habe sie angesichts ihrer durch eine erfolgreiche Promotion bereits attestierten Befähigung zum Verfassen von Texten völlig eigenständig arbeiten lassen. Andere Zeitzeug*innen erinnern einen schrittweisen Arbeitsprozess, der zunächst die Vorstellung des Inhalts in einem Vortrag, beispielsweise in einer Weiterbildungsveranstaltung (Bauer, 2020; Pohl, 2019), anschließend die Ausformulierung als Erfahrungsbericht beinhaltet habe (Hoedt, 2019; Pohl, 2019). In einem Fall erinnert die Verfasserin, dass ein erster Textentwurf vorgelegt werden musste, auf dessen Basis man dann entschied, ob die Ausarbeitung weiterzuführen und als Pädagogische Lesung zu entwickeln sei (Hoedt, 2019). Der ehemalige APW-Mitarbeiter Frank Horn erinnert, dass einige (aber nicht alle) Pädagogische Lesungen unter Begleitung eine*r Betreuer*in erarbeitet wurden. Tendenziell sei der Anteil der betreuten Arbeiten ab 1975 angestiegen, was sich positiv auf die Qualität der Texte ausgewirkt habe (Horn, 2019).

Während der Ausarbeitungsphase selbst waren es dann die Direktor*innen, die Fachberater*innen oder die Mitarbeiter*innen der Pädagogischen Kreiskabinette, die – so dies der Fall war – Ratschläge erteilten, wohingegen eine Nutzung schriftlicher Empfehlungen der BUW (siehe Koch et al., 2019) in keinem Fall erinnert wird. Die erteilten Ratschläge bezogen sich wahlweise auf den Aufbau der Arbeit (Ehrhardt, 2020) oder auf die nicht direkt unterrichtsbezogenen Bestandteile wie Einleitung (Ehrhardt, 2020), Annotation (Lehm, 2020) und Deckblattgestaltung (Lehm, 2020). In drei Erinnerungen werden konkrete Empfehlungen bezüglich der ideologischen Einbettung der Unterrichtsempfehlungen geschildert. So habe der betreuende Fachberater den Zeitzeugen

Wolfgang Ehrhardt gemahnt, in seiner Pädagogischen Lesung die Entwicklung seines den PA-Unterricht erteilenden Betriebes zu schildern und die Partei hinreichend zu erwähnen. Im Falle der Pädagogischen Lesung von Herbert Bauer habe man die Wichtigkeit eines „politischen roten Fadens“ (Bauer, 2020, S. 1) und einer angemessenen (bildungs-)politischen Rahmung betont. Mit ähnlicher Intention habe sein Direktor regelmäßig Manuskriptteile gelesen und nicht Fachliches, sehr wohl aber die Erhöhung des politischen „Fingerabdrucks“ (Bauer, 2020, S. 1) angemahnt. Inhaltlichen Rat erhielten verschiedene Autor*innen dann während der Präsentationen ihrer Überlegungen im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen. In mehreren Fällen floss derlei Kolleg*innenfeedback in die Pädagogischen Lesungen ein oder bewirkte Überarbeitungen. In zwei Fällen wird eine Betreuung durch Mitarbeiter einer Universität beschrieben: Gerhard Hamann reiste mit dem fertigen ersten Entwurf seiner Pädagogischen Lesung zu einem ihm über andere Arbeitskontexte bekannten Rostocker Universitätsprofessor, der diese mit ihm Schritt für Schritt durchsprach und damit fachlich bearbeitete. Eine ähnliche, rein fachliche Betreuung erlebte Zeitzeuge Manfred Semper, allerdings erst nach Auszeichnung seiner Pädagogischen Lesung auf Kreisebene. Nun stellte ihm das Pädagogischen Bezirkskabinetts für Unterricht und Weiterbildung (BUW) einen wissenschaftlichen Mitarbeiter der TU Magdeburg zur Seite, der ihn über mehrere Arbeitstreffen hinweg beriet und so eine vom Verfasser sehr geschätzte Optimierung der Pädagogischen Lesung bewirkte. Die übrigen Zeitzeug*innen erinnern sich wahlweise an eine informelle, unterstützend gemeinte, rein redaktionelle Bearbeitung durch Kolleg*innen (Jordan, 2020; Schwarz, 2020) oder keinerlei Mitwirkung Dritter an der Ausarbeitung.

Auch die Prüfung der Ursprungsfassung der Pädagogischen Lesung unmittelbar nach deren Fertigstellung durch Fachberater*innen oder PKK-Mitarbeiter*innen zog häufig keinerlei Bearbeitungsaufforderung nach sich (Böwing, 2019; Dreßler, 2020; Ehrhardt, 2020; Giebichenstein, 2020; Schwarz, 2020; Stackebrandt, 2020). In einem Fall sei lediglich die Ergänzung eines in die schulpolitischen Anforderungen einordnenden Satzes in der Zielstellung angemahnt (Schönberner, 2020), in einem Fall eine (später widerrufen) Vermeidung des Wortes „amerikanisch“ empfohlen worden (Giebichenstein, 2020). Die Zeitzeugin Hannelore Kähler nahm ihrerseits aktiv Kontakt zu zwei Schulinspektorinnen auf und bat um Prüfung ihres Entwurfs. Den (sehr punktuellen) kritischen Anmerkungen der einen habe dann die andere widersprochen, weshalb es am Ende nicht zu Änderungen gekommen sei. Nur eine Verfasserin berichtet davon, dass identifizierte Mängel in der Einleitung ihrer Pädagogischen Lesung dazu geführt hätten, dass man ihr eine Betreuerin für die damit nötige Bearbeitung zur Seite stellte (Brandes, 2020).

Zwischenfazit: Ob eine Betreuung des Arbeitsprozesses erfolgte und wie intensiv diese stattfand, lag offenbar stark im Ermessen der regional Verantwortlichen. Die hier skizzierten Erinnerungen der Zeitzeug*innen sprechen dafür, dass eine Betreuung generell als erstrebenswert galt, aber nicht in allen Fällen realisiert wurde bzw. realisiert werden konnte.⁶ Die Erfahrung des/der einzelnen Autor*in mit der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten scheint ein Kriterium für die Entscheidung gewesen zu sein, wie engmaschig die Ausarbeitung einer Pädagogischen Lesung betreut wurde. Außerdem scheint es durchaus üblich gewesen zu sein, die Eignung eines/einer Autor*in für eine solche Autorschaft während diverser Vorstufen zu eruieren – Vorträge zum Thema und sogenannte Erfahrungsberichte waren hier offenbar gleichermaßen Vorstufen und auch

⁶ Dass hier durchaus auch Kapazitätsmängel eine Rolle spielten, die auch große Unterschiedes des Betreuungsumfangs und der Strukturiertheit der Betreuung zur Folge hatten, belegen die archivierten kritischen Dokumentationen der Tage der Pädagogischen Lesungen, die einen durchgängigen Mangel an geeigneten (und willigen) Betreuungspersonen belegen (u.a. DIPF/BBF/Archiv: APW 6561). Erkennbar arbeitete man auf Kreis- und Bezirksebene zeitweise intensiv daran, die Betreuungssituation zu optimieren.

Möglichkeiten der Qualitätsüberprüfung. Wo eine Betreuung des originären Arbeitsprozesses erfolgte, rekrutierten sich die dafür Verantwortlichen in den hier betrachteten Fällen mehrheitlich aus dem Kreis der potenziellen Initiatoren (Vorgesetzte, Fachberater*innen und Kreiskabinette), seltener gab es eine wissenschaftliche Begleitung mit dem Ziel einer Stärkung dieser Komponente der Arbeit. In den anderen Fällen konzentrierte sich die Beratung auf Formalia oder die (bildungs-)politische Einordnung der Ausführungen, während inhaltliches Feedback eher von Kolleg*innen im Rahmen von Vorträgen über die Lesung gegeben wurde. Eine umfangreiche Nachbearbeitung nach Abschluss der Ausarbeitung wurde, so das Resümee aus den hier betrachteten Darstellungen, eher selten eingefordert und bewirkte, so der Fall, eher kleinere Änderungen. Hier zeigt sich ein gewisser Kontrast zu zeitgenössischen – allerdings auf eine Region bezogenen – Dokumenten, die beschrieben, dass eine „Anleitung der Autoren [...] in den meisten Fällen erst dann [erfolgte], wenn eine Lesung eingereicht wurde“ (StadtArch Rostock, 2.1.1 11325). Auch hier sind damit Lücken zwischen Intention und Umsetzung oder regionale Unterschiede wahrscheinlich.

In der Summe sind sowohl die Beschreibungen der Arbeitsprozesse als auch diese Rückmeldungen nach Fertigstellung auf PKK-Ebene Indikatoren dafür, dass es wenig direkte Einflussnahme auf die Inhalte der Pädagogischen Lesungen gab. Hier hatten also höchstens die (anhand der Zeitzeug*innengespräche nicht mehr rekonstruierbaren) den Arbeitsprozess vorbereitenden Instruktionen oder das Wissen der Autor*innen über Gewünschtes bzw. Unerwünschtes eine Art Selbstzensur zur Folge. Insofern bieten die Zeitzeug*innenbefragungen hier neue Anhaltspunkte für die Beantwortung der bislang wenig erforschten, aber unterschwellig sehr präsenten Frage danach, in welchem Maße Pädagogische Lesungen ideologischer oder bildungspolitischer Lenkung oder gar Zensur unterlagen.

Die Funktion der Pädagogischen Kreis- und Bezirkskabinette im Prozess der Pädagogischen Lesungen

ZIW-Mitarbeiterin Johanna-Ruth Kraft berichtet aus ihrer übergeordneten Perspektive davon, dass die Pädagogischen Lesungen zunächst im Pädagogischen Rat der Schule⁷ vorgestellt und dort die Entscheidung über eine Weiterreichung an das Pädagogische Kreiskabinett getroffen wurde. Von dem Prinzip des Kollegiums als erste Prüf- und Feedbackinstanz nach der Fertigstellung einer Pädagogischen Lesung gab es offenbar nur kleinere Abweichungen: Während etwa Christel Schönberner sich an eine Präsentation von Auszügen aus ihrer Lesung vor dem gesamten Lehrerkollegium erinnert, stellten die Unterstufenlehrerinnen Gisela Pohl und Regina Brandes ihre Lesungen vor dem Fachzirkel Unterstufe vor. Gerhard Hamann präsentierte seine Lesung erstmals auf der Schulfestwoche und damit vor einem erweiterten und nicht ausschließlich pädagogischen Publikum.

Die Pädagogischen Kreiskabinette (PKK) übernahmen in allen Fällen unmittelbar nach der formellen Einreichung die weitere Bearbeitung – das Spektrum der diesbezüglichen Aktivitäten reicht von praktischer Unterstützung über Überarbeitungsempfehlungen bis hin zur Organisation erster Präsentationen. Die praktische Hilfe umfasste wahlweise die Erstellung der finalen, maschinengeschriebenen Fassung (Bauer 2020; Pohl, 2019), den Druck bzw. die Vervielfältigung der Schrift, die Weiterreichung an das BUW, eine Verteilung an Kolleg*innen (Bauer, 2020; Bewersdorf, 2020; Pohl, 2019) oder das Korrekturlesen der Arbeit (Dreßler, 2020). Nur in zwei Fällen (Körner & Körner, 2019; Zobel, 2020) wurden nach der Einreichung der fertigen Lesung

⁷ Der vom Direktor einer Schule einzuberufende Pädagogische Rat einer Schule war diesem als beratendes Gremium zur Seite gestellt. Er trat mindestens dreimal im Jahr zusammen und bestand in der Regel aus allen an der Schule tätigen Lehrer*innen und Erzieher*innen sowie Vertreter*innen von Elternrat, Pionierleitung und Patenbrigade. (Siehe Verordnung, 1967)

Überarbeitungsempfehlungen gegeben (während der Ausarbeitung ausgesprochene Empfehlungen wurden bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben und deshalb hier nicht berücksichtigt). Die überwiegende Mehrheit der Zeitzeug*innen erinnert sich vor allem daran, dass das Pädagogische Kreiskabinett erste Vorträge zur Vorstellung der verfassten Pädagogischen Lesung organisierte. Das Publikum variierte von Fachkommissionen (Jordan, 2020; Lehm, 2020) über Lehrer*innenkollegien anderer Schulen (Pohl, 2019) bis zu Fachkolleg*innen aus dem Kreis (Brandes, 2020; Körner & Körner, 2019; Schönberner, 2020). In einigen Fällen wird die Zielgruppe der Präsentationen nicht mehr erinnert (Dreßler, 2020; Semper, 2020). Nicht zuletzt war es Aufgabe des PKK, die Autor*innen über die Anerkennung der Pädagogischen Lesung auf Kreisebene, die damit verbundene Prämienzahlung (Pohl, 2019; Semper, 2020) und – so zutreffend – über deren Weiterreichung an das Bezirkskabinett für Unterricht und Weiterbildung (BUW) zu informieren (Dreßler, 2020).

Auch die BUW haben Präsentationen der Pädagogischen Lesungen vor Fachkolleg*innen organisiert, in der Regel im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen (Bauer, 2020; Brandes, 2020; Dreßler, 2020; Hamann, 2020; Kähler, 2020; Semper, 2020). Insgesamt drei Autor*innen erinnern sich an Tage der Pädagogischen Lesungen in der eigenen Bezirkshauptstadt (Dreßler, 2020; Hamann, 2020; Kähler, 2020)⁸. Über diese Verbreitung des akkumulierten Wissens im Rahmen von Veranstaltungen hinaus leisteten die BUW auch einen Beitrag zur überregionalen Printdistribution: Man gab Kopien eingereicherter Pädagogischer Lesungen an andere BUW weiter (Bauer, 2020) oder publizierte diese über etablierte Kanäle, beispielsweise in einer „Aus der Praxis erfahrener Pädagogen“ betitelten Reihe, deren Exemplare man an andere Schulen versendete (Kähler, 2020). Nur ein Autor berichtet, dass vor Weiterreichung an die nationale Ebene auf Bezirksebene eine Bearbeitung der Pädagogischen Lesung veranlasst worden sei, wofür man einen wissenschaftlichen Betreuer vermittelte (Semper, 2020). In diesem und zwei weiteren Fällen gab es einen explizit berichteten persönlichen Kontakt zwischen den Mitarbeiter*innen der Bezirkskabinette und den Autor*innen: In einem Fall hospitierten diese im Unterricht (Bauer, 2020), in einem anderen wurde die Verfasserin einer Pädagogischen Lesung in das zuständige BUW eingeladen, um dort bei einem Termin über die Anerkennung ihrer Lesung auf Bezirksebene informiert zu werden (Pohl, 2019). Einmal sei dieses Zusammentreffen mit der Auszahlung eines Honorars einhergegangen (Kähler, 2020), in den anderen Fällen übermittelte man lediglich Informationen an die Autor*innen (Bauer, 2020; Pohl, 2019). Was die Position der BUW innerhalb des gesamten Bearbeitungsprozesses angeht, weichen die Erinnerungen recht deutlich voneinander ab: Ruth-Johanna Kraft beschreibt den Prozess der Weitergabe von Pädagogischen Lesungen durch die BUW relativ detailliert – sie allerdings war auch eng in die Administration der Lesungen involviert. Die Lehrerin Christel Schönberner spricht von einer Übermittlung der vom BUW nominierten Lesungen an den Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung, der Lehrer Herbert Bauer sogar von einer Weitergabe an das Ministerium für Volksbildung (MfV) in Berlin, was er durch einen Bericht über eine von dort erhaltene positive Beurteilung untermauert. Ergänzend zu den beschriebenen Bearbeitungsprozessen seien im BUW Annotationen zu den Pädagogischen Lesungen erstellt worden, d.h. Karteikarten mit jeweiligen Angaben zu Verfasser*in und Thema sowie einer kurzen Inhaltsangabe (Giebichenstein, 2020).

⁸ „Die Bezirke veranstalteten in der Regel ihrerseits sogenannte Wochen der Pädagogischen Lesungen, die bald jedes Jahr stattfanden“, berichtet Helmut Stolz rückblickend (Stolz, 2004, S. 9). Diese habe allerdings nicht hauptverantwortlich das Bezirkskabinett, sondern eine „Arbeitsgruppe unter der Leitung des Vorsitzenden des Bezirksvorstandes der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung“ organisiert, „dem u.a. ein stellvertretender Bezirksschulrat, der Leiter der Bezirksschulinspektion und der Direktor des Bezirkskabinetts für Unterricht und Weiterbildung angehörten. (Stolz, 2004., S. 9)

An die von den Kreis- und Bezirkskabinetten betreute Begutachtung ihrer Pädagogischen Lesung erinnern sich viele der befragten Autor*innen nicht oder kaum. Der Umstand, dass nur drei von ihnen dazu Angaben machen konnten, spricht dafür, dass dieser Vorgang eher im Hintergrund ablief und die Autor*innen selbst nicht zwingend konkrete Rückmeldungen der Gutachter*innen erhielten. Der Zeitzeuge Dieter Jordan ist der einzige, der sich an eine Bereitstellung der von Fachberater*innen des Nachbarkreises verfassten Gutachten in Schriftform erinnert. Zeitzeuge Gunter Dreßler berichtet allgemein von Mitarbeiter*innen des BUW als Gutachter*innen und beklagt deren vergleichsweise praxisferne Perspektive. Der Zeitzeuge Herbert Bauer dagegen berichtet von der Begutachtung seiner Ausarbeitungen hinsichtlich Qualität und Praxisverwertbarkeit durch eine ganze „Jury aus bewährten Fachkollegen“ (Bauer, 2020, S. 2). Erst die Jury habe, basierend auf einer Besprechung oder Verteidigung des verfassten Textes darüber befunden, ob dieser als Erfahrungsbericht eingestuft oder als Pädagogische Lesung an benachbarte Kreise versendet würde. Verantwortlich für diesen Entscheidungsprozess sei das Pädagogische Kreiskabinett gewesen, das aber für die Verbreitung eine Genehmigung des BUW eingeholt habe.⁹

Zwischenfazit: Den Erinnerungen der hier befragten Zeitzeug*innen zufolge konzentrierte sich die direkte Mitarbeit des PKK an den Pädagogischen Lesungen häufig auf organisatorisch-praktische Unterstützungen, nur vereinzelt gab es inhaltliche Rückmeldungen. Aktiv wurde man hier vor allem, wenn es um die erste Distribution der mittels Pädagogischer Lesungen erfassten Arbeitserfahrungen ging. Hier war die Einbettung entsprechender Vorträge in Weiterbildungsveranstaltungen ein maßgeblicher Weg, wie neben den untersuchten Erinnerungen auch überlieferte Weiterbildungsprogramme belegen. Dass es eine ähnliche Form der Distribution auf Ebene der Bezirkskabinette gab, dokumentieren die Zeitzeug*innenberichte ebenso wie überlieferte Dokumentationen (z. B. Bundesarchiv DR/500006; siehe auch Stolz, 2004, S. 69), und Presseinformationen. Die auf dieser Basis organisierten Weiterbildungsveranstaltungen waren teilweise bereits als Tage der Pädagogischen Lesungen deklariert und konzipiert, wobei die konkrete Ausformung dieser Veranstaltungen offenbar stark von der Initiative der involvierten PKK und BUW abhing. Auf Bezirksebene fand dann auch die Verbreitung der – nunmehr bereits selektierten – Pädagogischen Lesungen mittels Vervielfältigung der Druckschrift statt (siehe dazu auch das Kapitel „Distribution“). Über den durch beide Pädagogischen Kabinette vollzogenen Selektionsprozess berichten die Zeitzeug*innen sehr wenig – was der schon erheblichen zeitliche Distanz oder der Tatsache geschuldet sein kann, dass der Vorgang in ihrer Wahrnehmung des Prozesses wenig präsent, für die Autor*innen also nicht sehr transparent, war. Auch hier deutet einiges auf regionale Variationen hin und damit darauf, dass die Organisation des Auswahlprozesses nicht stark zentralisiert verlief. Gestützt wird diese Vermutung dadurch, dass die Anzahl der selektierten Pädagogischen Lesungen von Bezirk zu Bezirk und auch von Kreis zu Kreis stark variiert (siehe u.a. Stolz, 2004, Bundesarchiv DY/1387, 1388). Diese Beobachtung passt zur Dokumentation der Gutachtertätigkeit in überlieferten Dokumenten, die vor allem Hinweise für die Gutachter selbst (z. B. DIPF/BBF/Archiv APW 9017; DY/1387) enthalten und zudem verdeutlichen, dass die Bewertungs- und Selektionskriterien, einschlägigen Bemühungen zum Trotz, nie konsequent vereinheitlicht wurden und man diesbezüglich durchaus problembewusst

⁹ Archivunterlagen dokumentieren, dass es über den gesamten Zeitraum der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen hinweg nicht gelang, die Begutachtungskriterien so zu vereinheitlichen, dass tatsächlich gleiche Maßstäbe angelegt wurden. Zwar gab es immer wieder Hinweisepapiere für die Gutachter (z. B. APW 9017; DY/1387), doch konnten diese das Problem nicht grundsätzlich beheben. Zudem verweisen Archivadokumente darauf (z. B. Bundesarchiv DR/50006), dass in einzelnen DDR-Kreisen bzw. -Bezirken Lesungen eingegangen sind, die dann aber nicht auf die nationale Ebene weitergereicht wurden. Dokumentiert ist eine daraufhin erfolgte umfangreiche Auswertung, die deutliches Problembewusstsein erkennen lässt (Bundesarchiv DR/50006, S. 165-167). Insofern ist es wenig erstaunlich, dass die Zeitzeug*innenerinnerungen hier nicht auf einen klaren und transparenten Prozess verweisen können.

war (Bundesarchiv DR/50006). Hierin könnte ggf. ein weiterer Grund liegen, warum hier keine umfassende Transparenz angestrebt wurde. Die Archivadokumente belegen außerdem, dass auf die Bezirksebene weitervermittelte Pädagogische Lesungen nicht konsequent auf die nationale Ebene weitergereicht wurden (z. B. Bundesarchiv DR/50006) und damit, dass auch auf dieser Ebene noch eine Selektion stattfand. Insofern plausibilisiert das Archivmaterial hier die Erinnerungen der Autor*innen.

Die Nationale Ebene

An die Bearbeitung der Pädagogischen Lesungen auf nationaler Ebene, das heißt im Zuständigkeitsdreieck von Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE), Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) und Akademie für Pädagogische Wissenschaften (APW), gibt es nur wenige Erinnerungen der Autor*innen der Texte. Das spricht dafür, dass auch diese recht entkoppelt von Produktions- und Überarbeitungsprozessen erfolgte, die Kommunikation mit der Basis scheint kein zentrales Anliegen gewesen zu sein. Nur ein einziger Autor, der überregional gut vernetzte Friedhelm Steinführer, hat eine explizite Rückmeldung über die Beurteilung durch das Ministerium für Volksbildung bzw. den dort angesiedelten Zentralvorstand der Abteilung Bildung und Kultur erhalten. Ergänzend dazu erinnert er sich an eine Bestätigung der Annahme der vom BUW entsendeten Pädagogischen Lesung durch die GUE. Aufschlussreicher sind hier die Erinnerungen der Mitarbeiter*innen der Administration. APW-Mitarbeiter Frank Horn zufolge wurden den für die Zentralen Tage ausgewählten Autor*innen die Gutachten zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt (Horn, 2019). Als eine der maßgeblich Verantwortlichen beschreibt ZIW-Mitarbeiterin Johanna-Ruth Kraft die in den Prozess zentral oder marginal involvierten Institutionen bzw. Akteur*innen sehr genau. Dabei verortet sie bei der GUE lediglich die Überarbeitung der von den Kreis- und Bezirkskabinetten erarbeiteten Annotationen, während das ZIW für die Annahme der von den BUW entsendeten Pädagogischen Lesungen, ihre weitere Begutachtung¹⁰ und die Auswahl der bei den Zentralen Tagen zu präsentierenden Lesungen verantwortlich gewesen sei. Auf der Basis dieser Auswahlentscheidung habe man dort dann das Programm für die einzelnen Veranstaltungsorte¹¹ erarbeitet, sie selbst sei hier als Vertreterin des ZIW beratend tätig gewesen. Hierzu habe sie eng mit dem Leiter des ZIW, Helmut Stolz, kooperiert. Hinsichtlich dieser Auswahlentscheidung über die Nominierung auf nationaler Ebene als solche gibt es in den Erinnerungen des Zeitzeugen Frank Horn nähere Erläuterungen zur Arbeit der Zentralen Jury, an der er selbst beteiligt war: Er berichtet von deren Erweiterung um das Fach Biologie im Jahr 1975 und einer Entsendung von über zwanzig Pädagogischen Lesungen für dieses Unterrichtsfach durch die BUW auf die nationale Ebene im selben Jahr. Von diesen seien die durch die Jury ausgewählten Lesungen, in der Summe sieben der zweiundzwanzig ausgewählten, „zu den XIII. Tagen der Pädagogischen Lesungen vom 23. bis 26. Februar 1976 am ZIW Ludwigsfelde von den Autoren vorgetragen und verteidigt“ worden (Horn, 2019, S. 1). Die Juryentscheidung basierte auf den im Vorfeld erstellten Gutachten, von denen er selbst einige erarbeitet habe (Horn, 2019). Die Jury

¹⁰ Johanna-Ruth Kraft konkretisiert die Koordinierung durch das ZIW um anteilige Mitarbeiten der anderen involvierten Institutionen: „Zur Begutachtung der Pädagogischen Lesung erhielten: das Ministerium für Volksbildung 3, das ZIW Ludwigsfelde 16, die APW 20, das Institut für Weiterbildung Leipzig 3, der Pionierpalast 3, die FDJ 1, der Verlag Volk und Wissen 2 und die Zeitschrift ‚Pädagogik‘ 2. Insgesamt wurden 65 Pädagogische Lesungen ausgewählt“ (Kraft, 2019, S. 3).

¹¹ Johanna-Ruth Kraft nennt in der Summe sieben Veranstaltungsorte und begründet die Aufteilung wie folgt:

Mit steigendem Interesse der Lehrer und Erzieher an den Pädagogischen Lesungen und damit an den Veranstaltungen der Zentralen Tage reichte die Kapazität des ZIW Ludwigsfelde nicht mehr aus – neue Austragungsorte mussten gefunden werden. Das ZIW blieb jedoch der größte und umfangreichste Austragungsort und konzentrierte sich nun auf die Geisteswissenschaften (Unterricht und teilweise außerunterrichtliche Tätigkeiten) der Klassen 1 bis 12. (Kraft, 2019, S. 3-4)

habe in diesem Jahr aus mehr als zwanzig Mitgliedern bestanden – eine Bestandsaufnahme, die deutlich von der von Hanke und Wähler (2018, S. 4) konstatierten Anzahl von zehn Jurymitgliedern abweicht (DIPF/BBF/Archiv APW 9017).

Fünf Zeitzeug*innen (Ehrhardt, 2020; Kähler, 2020; Gottfried, 2021; Bauer, 2020; Brandes, 2020) erhielten trotz einer Anerkennung ihrer Pädagogischen Lesungen auf nationaler Ebene keine Einladung zu den Zentralen Tagen. Im Falle von Sabine Gottfried ist dies mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Entstehungsjahr 1989 bzw. den zu diesem Zeitpunkt einsetzenden politischen Umbrüchen geschuldet, wobei jedoch im Februar 1990 durchaus noch Zentrale Tage in Ludwigsfelde stattfanden. Der Zeitzeuge Herbert Bauer dagegen reichte seine Lesung bereits 1986 ein. Er erhielt vom Ministerium für Volksbildung ein Schreiben, dass über die „zentrale[...] Popularisierung“ (Bauer, 2020, S. 10) und Weitergabe an die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften informiert, dem jedoch keine Einladung zu den Zentralen Tagen folgte – weder nach Ludwigsfelde noch an einen anderen Ort. Auch die Zeitzeug*innen Regina Brandes, Wolfgang Ehrhardt und Hannelore Kähler erinnern sich nicht an eine Teilnahme an den Zentralen Tagen, sondern nur an die Information über eine Nominierung ihrer Pädagogischen Lesungen auf nationaler Ebene. Dass die Erinnerung an eine so maßgebliche Veranstaltung, ggf. sogar einen Vortrag dort, komplett aus den ansonsten recht konkreten Rekapitulationen der Zeitzeug*innen verschwunden ist, darf als unwahrscheinlich betrachtet werden. Insofern verifizieren die Berichte der Zeitzeug*innen Regina Brandes, Herbert Bauer, Wolfgang Ehrhardt und Hannelore Kähler, dass nicht alle zentral erfassten Pädagogischen Lesungen (alle vier sind bis heute zentral archiviert) automatisch für eine Präsentation auf den Zentralen Tagen ausgewählt wurden.

Zwischenfazit: Die sehr spärlichen Erinnerungen der befragten *Autor*innen* Pädagogischer Lesungen (mit Ausnahme von Thea Hoedt, die später selbst beim ZIW tätig war) an den Umgang mit den auf nationale Ebene delegierten Pädagogischen Lesungen sprechen für eine sehr eingeschränkte Kommunikation über die Vorgänge in diese Richtung. Die sehr viel konkreteren Erinnerungen der *Mitarbeiter*innen der zentralen PL-Administration* bestätigen schon vorliegende Berichte über das arbeitsteilige Vorgehen von ZIW, GUE und APW. Außerdem erinnert man hier Details des Begutachtungsprozesses (Anzahl der bearbeiteten PL eines Faches, Vorgehensweise) und korrigiert bisherige Einschätzungen bzgl. der Größe der Jury eines Faches. Die Autor*innenerinnerungen ihrerseits machen deutlich, dass es keine notwendige Korrelation von Selektion einer Pädagogischen Lesung auf nationaler Ebene und Einladung zu den Zentralen Tagen gab – in einigen Fällen beschränkte sich die Wertschätzung dieser Nominierung auf ein entsprechendes Informationsschreiben. Nach welchen Kriterien hier selektiert wurde, lässt sich aus den bislang vorliegenden Unterlagen nicht ableiten und bedarf somit weiterführender Untersuchungen. Denkbar wäre, dass der Auswahlentscheidung bildungspolitische Erwägungen zugrunde lagen, sicher ist aber auch, dass eine Präsentation aller auf nationaler Ebene ausgewählten Pädagogischen Lesungen eines Jahres, den zeitlichen Rahmen der Zentralen Tage unweigerlich hätte sprengen müssen (Bundesarchiv DR/26455).

Die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen

Vergleichsweise detailliert sind die Erinnerungen der involvierten Autor*innen an die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen, die in der Regel als besonderes Erlebnis vergegenwärtigt wurden. Die Einladung zur Veranstaltung sei durch die Zusendung von Informationen zum Ablauf und begleitenden Empfehlungen für die eigene Vortragsvorbereitung erfolgt.¹² Zwei der

¹² In zwei von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) versendeten Schreiben hätte diese eine vorbereitende Konsultation angeboten, beschreiben die Zeitzeug*innen Regina Brandes und Manfred Semper rückblickend. Ist diese rückblickende Rekonstruktion korrekt, wurde hier eine Modifikation oder Ergänzung der

Zeitzeug*innen erinnern sich daran, dass tatsächlich konkrete Unterstützungen bei der Vorbereitung des eigenen Vortrags im Vorfeld der Zentralen Tage in Anspruch genommen zu haben: Manfred Semper wurde ein persönlicher Betreuer für diese Vorbereitung zugewiesen, Wolfgang Giebichenstein zu einem vorbereitenden Gespräch bei der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften eingeladen, wo man ihm Vorschläge bezüglich der Gliederung seines Vortrags unterbreitet habe. Zeitzeuge Gunter Dreßler dagegen konstatiert, die vorbereitende Unterstützung habe sich auf die Organisation von Fahrkarten und eine Beschreibung der „dortigen Rahmenbedingungen“ durch das Bezirkskabinett beschränkt – eigentlich habe er sich mehr „Rückenwind“ aus dem Bezirk“ gewünscht (Dreßler, 2020, S. 4).

Die Mehrheit der Lehrer*innen, die von einer Teilnahme an den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen berichten, waren bei der gleichnamigen Veranstaltung in Ludwigsfelde dabei (Brandes, 2020; Hamann, 2020 in Bezug auf seine erste ausgezeichnete Pädagogische Lesung; Schönberner, 2020; Schwarz, 2020; Semper, 2020). Zeitzeuge Gerhard Hamann erinnert sich, dass die von ihm 1983 besuchten Zentralen Tage (anders als bei seiner ersten Teilnahme) nun in Berlin-Wuhlheide im Pionierpalast stattgefunden hätten. Zeitzeugin Kerstin Zobel berichtet, die von ihr besuchten Zentralen Tage hätten in Leipzig am dortigen Institut für Lehrerbildung (IfL) stattgefunden. Da sie ihre Pädagogische Lesung im Fach Physik verfasst hatte, passt diese Erinnerung zur Einordnung der Zeitzeugin Dr. Hoedt, die aus ihrer Zeit beim Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) zu berichten weiß, dass Ludwigsfelde Austragungsort der Zentralen Tage für den größeren Teil der Fächer gewesen sei, es aber ab etwa Ende der 1970er Jahre Verlagerungen gegeben habe: Zeitzeugin Thea Hoedt verfasste zwar eine Pädagogische Lesung, die auf nationaler Ebene ausgezeichnet wurde, wurde jedoch nicht zu Zentralen Tagen eingeladen, weil diese zum Zeitpunkt der Auszeichnung für den Bereich Berufsbildung noch nicht existierten. Insofern bedarf die generalisierte Aussage, es habe bis Ende der 1970er Jahre für alle national nominierten Autor*innen „eine [...] zentrale [...] wissenschaftlich-praktische [...] Konferenz“ gegeben (Stolz, 2004, S. 7) einer leichten Differenzierung.

Unabhängig von ihrer konkreten geografischen Ansiedlung erinnern die teilnehmenden Zeitzeug*innen die auf nationaler Ebene organisierten Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen konsequent als einwöchige Veranstaltung. Sie hätten von Montag bis Freitag und in den Winterferien stattgefunden (vermutlich in der Woche, die ohnehin den Weiterbildungen vorbehalten war).¹³ Diese Erinnerungen decken sich mit den überlieferten Dokumenten, in denen ergänzend auch April (Potsdam) und März (Wuhlheide) als Veranstaltungszeiten angegeben werden (z. B. Bundesarchiv DR/500006). Außerdem dokumentieren die Akten anders als die Erinnerungen der Zeitzeug*innen, dass der Zeitrahmen für Veranstaltungen nicht an allen Orten eine Woche betrug. Jenen zufolge gab es ebenso ein- und dreitägige Austragungen (z. B. DY/1388).

Die Eröffnung der Zentralen Tage in Ludwigsfelde habe, so erinnert sich Zeitzeuge Hamann, am Montag nach der Anreise unter Leitung eines Vertreters der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung in Anwesenheit aller ungefähr 300 Teilnehmer*innen der Veranstaltung stattgefunden.¹⁴ Die Verkündung der Bewertungen (und Preise) für die national nominierten Pädagogischen

bislang als Standard angenommenen Kommunikation zu den Zentralen Tagen über das ZIW vorgenommen. In durch dieses versendete Einladungsschreiben werden MFV und GUE als Absender benannt.

¹³ Koch & Linström, 2020.

¹⁴ Die hier erinnerte Größenordnung passt zu den Aussagen des ehemaligen Leiters des Zentralinstituts für Weiterbildung (ZIW), Helmut Stolz, der für rückblickend von „3 bis 400 Lehrer[n], Erzieher[n], Schul- und Gewerkschaftsfunktionäre[n], vor allem aber Autoren von Lesungen“ spricht (Stolz, 1994, S. 7), ebenso deckt sich dies mit den Berichten der 1980er Jahre (z. B. DY/1388), wobei die Teilnehmezahl an den Austragungsorten (also je nach thematischer Ausrichtung) stark differierten.

Lesungen wird in allen Fällen als am letzten Veranstaltungstag (meist Freitag) stattfindend und in feierlicher Atmosphäre erinnert. Dabei seien dann allerdings nicht alle vorgetragenen Lesungen mit einer Auszeichnung gewürdigt worden (Schwarz, 2020) – eine Erinnerung, die Schillers Aussage korrigiert, auf den Zentralen Tagen seien die auf nationaler Ebene ausgezeichneten Lesungen vorgetragen worden (Schiller, 1994). Konkretisierend berichtet Zeitzeuge Horn hierzu von einer Differenzierung der Würdigungen in „Auszeichnung“ oder „Anerkennung“. Die überlieferten Dokumentationen der Zentralen Tage belegen ebenfalls, dass innerhalb der o. g. Jury tatsächlich eine konkretere Auswahl erfolgte: Die Lesungen, die man mit einer (auch prämierten) „Anerkennung“ würdigte, kamen in der Regel eher selten zum Vortrag. Vorgetragen wurden die mit dem Prädikat „anerkannt“ (und höher prämierten) Lesungen (z. B. DY/1387). Die Zeitzeugin Christel Schönberner berichtet, sie habe, veranlasst durch die Nominierung ihrer Lesung, an den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen teilgenommen, ohne dass man sie um eine Präsentation ihrer Arbeit gebeten habe.

Die Angaben über die Dauer des Vortrags der eigenen Pädagogischen Lesung auf den Zentralen Tagen variieren stark, ohne dass sich die Gründe für die unterschiedlichen Rahmungen rekonstruieren lassen (auch hier scheint gegenüber den Autor*innen keine Herleitung erfolgt zu sein, ggf. wird diese nicht mehr erinnert). Das Spektrum reicht von einer halben Stunde ohne anschließende Diskussion (Schwarz, 2020) bis hin zu über anderthalb Stunden mit anschließenden 90 Minuten Diskussion (Brandes, 2020; Semper, 2020). Die Anzahl der Zuhörer*innen des Vortrags variierte: So referierte Zeitzeuge Manfred Semper in den ihm zugewiesenen drei Stunden vor einem etwa 150 Teilnehmer*innen starken Auditorium, Zeitzeugin Gudrun Schwarz ebenfalls vor allen Teilnehmer*innen der Zentralen Tage, aber eben nur über 30 Minuten hinweg und ohne anschließende Diskussion. Andere Zeitzeug*innen sprachen vor 25 bis 30 Zuhörer*innen in einem Seminarraum dazu passender Größe (Brandes, 2020; Giebichenstein, 2020; Hamann, 2020; Semper, 2020 - im Falle seiner zweiten Pädagogischen Lesung). Diese Erinnerung spiegelt die o. g. Dezentralisierung sowie die Differenzierung in Arbeitsgruppen wider (z.B. DY/1387 und DY/1388).

Unabhängig von der Größe des Auditoriums setzte sich dieses, den Erinnerungen von Regina Brandes und Manfred Semper zufolge, aus Klassenleiter*innen, Fachlehrer*innen und Schulleiter*innen zusammen. Regina Brandes berichtet zudem, man habe die Teilnehmer*innen der Zentralen Tage in Arbeitsgruppen eingeteilt, jede Gruppe habe dann sechs Lesungen angehört und diskutiert.¹⁵ Zeitzeugin Ingrid Körner dagegen ist sich sicher, dass Fachberater*innen das Hauptpublikum der Zentralen Tage gewesen seien – ein nur mittelbarer Widerspruch, da Fachberater*innen auch Lehrer*innen waren, allerdings mit einem geringeren Unterrichtsstundendeputat. Thea Hoedt als damalige Mitarbeiterin des ZIW stärkt allerdings eher die erste Position: Sie berichtet, die Teilnehmer*innen der Zentralen Tage seien überwiegend Lehrer*innen gewesen, die Pädagogische Lesungen verfasst hatten, Fachberater*innen seien dann eher ergänzend dazugekommen, ebenso wie Wissenschaftler*innen als Moderator*innen und Mitarbeiter*innen der APW als Zuhörer*innen. Die in den überlieferten offiziellen Berichten über die Zentralen Tage berichtete, starke Präsenz leitender DDR-Kader¹⁶ wird von den Zeitzeug*innen

¹⁵ Den Aussagen des ehemaligen Leiters des Zentralinstituts für Weiterbildung (ZIW), Helmut Stolz, zufolge, seien diese Arbeitsgruppen an Unterrichtsfächern ausgerichtet gewesen (Stolz, 2004, S. 8). Zeitzeuge Manfred Semper berichtet, sich Vorträge zu verschiedenen Unterrichtsfächern angehört zu haben, was entsprechende Entscheidungsfreiräume der Zuhörer*innenschaft nahelegt.

¹⁶ So beruft sich Joachim Schiller bei dieser Darstellung auf die am 14.10.1988 verfasste offizielle „Einschätzung der Zentralen Tage,“ in der es u.a. heißt, die Zentralen Tage hätten durch die „Teilnahme und das Auftreten der Genossin Helga LABS, der Genossen Prof. Dr. NEUNER, DR. POSSNER, des Stellvertreters des Ministers für Volksbildung, Prof. D. FUCHS und anderer leitender Funktionäre [...] inhaltliche Orientierungen und eine

nicht gestützt. Jene einhellig fehlende Erinnerung daran spricht dafür, dass diese keine umfangreichen inhaltlichen Beiträge leisteten, die den normalen Teilnehmer*innen nachhaltig in Erinnerung blieben.

Fast durchweg erinnern die Zeitzeug*innen sich an eine angenehme und sehr konstruktive Atmosphäre auf den Zentralen Tagen.¹⁷ Im Mittelpunkt habe der sachlich-fachliche Meinungsstreit über Unterrichtsthemen gestanden (u. a. Hoedt 2019; Semper, 2020). Diese Einschätzungen passen zu den Erinnerungen des ehemaligen Leiters des ZIW, Helmut Stolz. Er erinnert, dass die Anwesenheit von Funktionären dieser Atmosphäre nicht abträglich gewesen sei:

Nahmen Wissenschaftler der APW (manchmal auch von Hochschulen und Universitäten) oder Mitarbeiter aus dem Ministerium an ihnen teil, ließen sich die Lehrer davon kaum beeindrucken, nutzten allerdings auch diese Gelegenheit, um ihre oft vorhandenen Bedenken gegenüber Lehrpläneninhalte (sic!) und schulpolitische (sic!) Ansichten vorzutragen. (Stolz, 2004, S. 8)

Häufig habe man die an den Tagen geführten Diskussionen noch an den Abenden in informeller Runde fortgesetzt (Giebichenstein, 2020; Hoedt, 2019). Diese Bereitschaft zur konstruktiven Diskussion habe die Zentralen Tage zu einem Gewinn für alle Beteiligten gemacht (Kraft). Die konkrete Ausgestaltung der Gesamtwoche variierte offenbar von Jahr zu Jahr. Thea Hoedt etwa berichtet von Abendangeboten vor Ort, an denen die Teilnehmer*innen allerdings weniger Interesse gehabt hätten als an informellen Diskussionsrunden zu ihren Unterrichtsüberlegungen. Manfred Semper erinnert sich an eine Woche ohne jegliches Kulturprogramm,¹⁸ Gerhard Hamann hat einen gemeinsamen Besuch der Berliner Staatsoper als einen Höhepunkt der Woche erlebt. Die im Archiv überlieferten Einladungsschreiben dokumentieren beinahe regelhaft einen Theaterbesuch oder ein gemeinsames Abendessen der Teilnehmer*innen (z. B. DIPF/BBF/Archiv APW 6728). Ebenso verweist Helmut Stolz darauf, es habe einen „zur Tradition gewordene[n] gesellige[n] Abend aller Teilnehmer mit einem niveaувollen Kulturprogramm an den jeweiligen Veranstaltungsorten“ gegeben (Stolz, 2004, S. 39). Es ist also davon auszugehen, dass nicht alle Teilnehmer*innen der Zentralen Tagen von diesen Angeboten Gebrauch machten.

Zwischenfazit: Ob die erinnerte Unterstützung bei der Vorbereitung des Vortrags auf der Veranstaltung mehrheitlich oder nur in ausgewählten Fällen angeboten wurde, lässt sich aus den Zeitzeug*innenerinnerungen nicht mehr rekonstruieren – fest steht damit aber, dass es derlei Unterstützungsangebote für Autor*innen Pädagogischer Lesungen gab. Die Tatsache, dass nur zwei Zeitzeug*innen ein solches Angebot erinnern, passt zur Aussage anderer Quellen, die zwar dokumentieren, dass man bestrebt war, die Autor*innen im Vorfeld eines Vortrages auf den Zentralen Tagen unterstützend zu betreuen (z. B. Bundesarchiv DR/26455), dies aber nicht durchgängig realisiert werden konnte.

Erinnerungen zur geografischen Verortung der Zentralen Tage bestätigen die bisherigen Darstellungen, dass die Zentralen Tage der PL ab 1982 (19. Tage der PL) „um einem größeren Kreis von Pädagogen die Teilnahme an Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen zu

gesellschaftliche Wertschätzung“ erfahren (zitiert nach Schiller, 1994, S. 461). Weitere Dokumente verweisen auf ein stetes Bemühen um hochkarätige Besetzung z. B. der Eröffnungsrede (siehe u.a. Bundesarchiv DR/6455, in dem die Bitte um die Anwesenheit eines stellvertretenden Ministers bei den Zentralen Tagen geäußert wird).

¹⁷ Die einzige Ausnahme bildet hier Gudrun Schwarz, die 1985 als sehr junge Lehrerin an den Zentralen Tagen teilnahm und die Zeit dort als „[a]tmosphärisch [...] eher kühl und ein wenig unwirtlich“ erinnert (Schwarz, 2020, S. 3).

¹⁸ In diesem Fall liegt dem jedoch eher eine persönliche Entscheidung zur Nichtteilnahme zugrunde, da ein überliefertes Einladungsschreiben zu den Zentralen Tagen des Teilnahmejahres einen Theaterbesuch ankündigt (siehe APW 6728).

garantieren, den Erfahrungsaustausch effektiver zu führen und den Verallgemeinerungsgrad der gewonnenen Erkenntnisse zu erhöhen“ dezentralisiert durchgeführt wurden (Bundesarchiv DR/50002). So rekapituliert Johanna-Ruth Kraft, Vertreterin der PL-Administration, dass die Zentralen Tage für das Fach Astronomie in Bautzen stattgefunden hätten (laut DY/1387 ab 1984), die für naturwissenschaftliche Fächer und den Bereich Polytechnik in Leipzig und jene für Heimerziehung und Sonderpädagogik in Falkensee (Institut für Jugendhilfe). In den jährlichen Dokumentationen sind von nun an jeweils mehrere Veranstaltungsorte genannt, die für bestimmte Fächergruppen genutzt werden: Für die Zentralen Tage im Jahr 1984 sind es bspw. sieben Veranstaltungsorte. Zu den in den Zeitzeugenberichten genannten Orten kommen das Institut für Leitung und Organisation Potsdam und die Pädagogische Hochschule Halle hinzu (Bundesarchiv DY/1387).

Die explizite Würdigung eines Teils der Pädagogischen Lesungen mit den Prädikaten „Anerkennung“ oder „Auszeichnung“ deckt sich mit entsprechenden Auflistungen in der Deutschen Lehrerzeitung (DLZ), laut der ab Beginn der 1970er Jahre ca. zehn Prozent der vorgetragenen Unterrichtskonzepte ein Prädikat erhielten. In der Summe lässt sich damit eine weitere Graduierung der auf zentraler Ebene nominierten Pädagogischen Lesungen konstatieren – nur ein Teil von ihnen wurde für eine Präsentation auf den Zentralen Tagen ausgewählt, davon wiederum nur ein kleiner Teil abschließend mit einem Zertifikat gewürdigt.

Die Schilderungen des persönlichen Erlebens der Zentralen Tage bereichern die Forschung zu den Pädagogischen Lesungen um eine vollkommen neue Dimension, da diese Indikatoren für empfundene Relevanz und persönlichen ‚Mehrwert‘ aus der Teilnahme sind – ein nicht originär wissenschaftlich bearbeitbarer, für die Einschätzung der Bedeutung Pädagogischer Lesungen in der DDR aber überaus relevanter Aspekt. Inhaltlich machen sie deutlich, dass die hohe Wertschätzung, die man den Autor*innen im Rahmen dieses sehr hoch angebandenen, intensiven und umfangreichen Prozesses entgegenbrachte, maßgeblich über die Tage der Pädagogischen Lesungen transportiert wurde. Ebenso zeigt sich, dass die Diskussionsrunden unter Kolleg*innen durchgängig als fruchtbar und gewinnbringend erlebt wurden. Die Zeitzeug*innenerinnerungen stützen damit in bemerkenswertem Umfang überlieferte offizielle Berichte über die Zentralen Tage (z. B. Bundesarchiv DY 1387).

Finanzielle Anerkennungen für die Autor*innen¹⁹

Der ehemalige APW-Mitarbeiter Frank Horn schildert die der Prämierung von Pädagogischen Lesungen auf nationaler Ebene zugrundeliegende Struktur wie folgt:

Die Autor*innen der Pädagogischen Lesungen, deren Lesungen mit dem Prädikat ‚Auszeichnung‘ eingestuft wurden, erhielten für ihre Arbeit einen Wettbewerbsbonus von 500 Mark vom Zentralvorstand der Gewerkschaft. [...] Jenen Lesungen, die das Prädikat ‚Anerkennung‘ erhielten, wurde ein Bonus von 300 Mark zuerkannt. (Horn, 2019, S. 4)

Auch die meisten der befragten Autor*innen Pädagogischer Lesungen erinnern rückblickend, für ihre Arbeit Prämien erhalten zu haben. Einige können die erhaltenen Summen noch konkret benennen, wobei jedoch auffällt, dass die dabei benannten Beträge deutlich variieren. So berichtet etwa Zeitzeuge Gunter Dreßler davon, 250 Mark allein schon für die Auszeichnung auf Bezirksebene erhalten zu haben, während Zeitzeugin Pohl erinnert, insgesamt Prämiegelder in

¹⁹ Eine Einordnung der erhaltenen Prämienzahlungen ist am besten möglich, wenn man sie zu damaligen Monatsgehältern in Beziehung setzt. Im Jahr 1970 betrug das durchschnittliche Monatseinkommen eines DDR-Bürgers 755 Mark, im Jahr 1975 waren es 889 Mark, 1980 dann 1.021 Mark. 1985 betrug es bereits 1.130 Mark, im letzten Jahr des Bestehens der DDR dann 1.300 Mark (Siehe: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249254/umfrage/durchschnittseinkommen-in-der-ddr/>).

Höhe von 300 Mark für ihre zuletzt auf nationaler Ebene gewürdigte Pädagogische Lesung erhalten zu haben. Zeitzeuge Semper rekapituliert zur Klassifizierung von Frank Horn passende Differenzen zwischen den beiden von ihm verfassten Pädagogischen Lesungen, im ersten Fall habe er 500 Mark, im zweiten Fall 300 Mark zusammen mit einer Auszeichnung auf nationaler Ebene erhalten.²⁰ Abweichend davon erinnert sich Zeitzeuge Gerhard Hamann an eine Prämie von 700 Mark und kann diese direkt einem 2. Preis in Ludwigsfelde zuordnen. Zeitzeugin Hoedt berichtet, separate Prämien auf allen drei Ebenen (Kreis, Bezirk, national) erhalten zu haben, die sich in der Summe auf 720 Mark beliefen. Auch Zeitzeug*innen, die die Summen noch einzelnen Bearbeitungsstufen zuordnen können, berichten hierzu sehr Unterschiedliches: Zeitzeugin Christel Schönberner hat 200 Mark vom Pädagogischen Kreiskabinett und 400 Mark bei den Zentralen Tagen in Ludwigsfelde erhalten, Zeitzeuge Gerhard Hamann 250 Mark auf Kreis- und 400 Mark auf Bezirksebene. Zeitzeugin Ulla Stackebrandt erhielt 250 Mark von der Schule oder dem Pädagogischen Kreiskabinett, anschließend noch einmal 200 Mark für die Präsentation auf den Zentralen Tagen. In der Summe zeichnen alle hier betrachteten Zeitzeug*innenerinnerungen das in Tabelle 1 gezeichnete Bild. Diese Übersicht macht außerdem deutlich, dass Zeitzeug*innen, deren Pädagogische Lesungen nicht die nationale Ebene erreichten,²¹ ebenfalls recht unterschiedliche Honorar erinnern: Dieter Jordan wurde von seiner Schulleitung ein Betrag von 200 Mark ausgezahlt, der Zeitzeuge Ehrhardt erhielt 150 Mark vom Pädagogischen Kreiskabinett. Zeitzeugin Körner berichtet, sie habe einmalig 80 bis 100 Mark erhalten.²²

Jenseits der materiellen Vergütung erhielten die auf nationaler Ebene ausgezeichneten Pädagogischen Lesungen mehrheitlich eine von der Leitung der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) ausgefertigte Urkunde – von 1964 bis 1985 von Paul Ruhig, ab 1985 dann von Helga Labs in ihren jeweiligen Funktionen als Vorsitzende*r des Zentralvorstandes der GUE unterschrieben (Dreßler, 2020; Pohl, 2019; Schönberner, 2020; Schwarz, 2020; Stackebrandt, 2020; Steinführer, 2020). Das Dokument sei vermutlich schon vor den Zentralen Tagen ausgefertigt worden, was bedeuten würde, dass die Verleihung nicht von der Qualität der Präsentation dort abhängig war.

Zwischenfazit: Die Zeitzeug*innenbefragungen liefern ganz klare Indikatoren dafür, dass die Prämienstruktur deutlich komplexer war, als bislang dargestellt (z. B. bei Hanke & Wähler, 2019)²³ und zudem im Laufe der Zeit diversen Anpassungen erfuhr.²⁴ Zusammenfassend lässt sich

²⁰ Die Archivadokumentation belegt eine Prämienzahlung für Manfred Semper in Höhe von 500 Mark im Jahr 1972 (APW 6728).

²¹ Hierbei ist zu konstatieren, dass die Mehrheit der auf die eingangs beschriebene Weise ermittelten Zeitzeug*innen eine Nominierung ihrer Lesungen auf nationaler Ebene erreichten, so dass es nur begrenzte Anhaltspunkte für den Umgang mit nicht entsprechend nominierten Lesungen aus den Zeitzeug*inneninterviews gibt.

²² Zeitzeugin Lehm kann sich nicht an eine Vergütung erinnern bzw. bezweifelt, überhaupt eine erhalten zu haben. Die Zeitzeug*innen Sabine Gottfried und Winfried Bewersdorf erhielten ebenfalls keinerlei Prämie (und auch keine Urkunde), was dadurch begründet sein könnte, dass diese Pädagogische Lesungen im Wendejahr entstanden und damit nicht mehr nach dem üblichen Prinzip weiterbearbeitet wurden.

²³ Hier hat man sich offenbar ausschließlich auf die früheren Ausführungen zum Thema bei Schiller und Stolz berufen, ohne Quellenmaterial zu konsultieren. Joachim Schiller spricht in seinem (sehr frühen) Beitrag von einer Honorierung von acht Pädagogischen Lesungen eines Autors im Zeitraum 1961 bis 1971 mit insgesamt 3100 Mark, was durchschnittlich knapp 400 Mark pro Lesung entspräche (Schiller, 1994, S. 453). Helmut Stolz differenziert diesbezüglich stärker: Bei ihm ist von einer Vergütung von 200 bis 500 Mark auf Kreis- und Bezirksebene und von einer „Anerkennungsprämie [...]“ in Höhe von 500 Mark während der Zentralen Tage (Stolz, 2004, S. 14) die Rede.

²⁴ Basierend auf den in der obenstehenden Übersicht strukturierten Zeitzeug*innenaussagen zum Thema wurden erste überprüfende Nachforschungen angestellt, die das in den Interviews skizzierte, differenzierte Bild bestätigen: So lässt sich – im Einklang mit Zeitzeug*innenberichten – bereits auf Kreisebene (1981) eine Prämierung von 200 Mark rekonstruieren (StadtArch Rostock 2.1.1 11325). Außerdem fanden sich Dokumentationen, die eine

konstatieren, dass die Prämienzahlungen sich im Laufe der Jahre veränderten, womöglich aber auch geographisch differierten. Dies regt eine umfassende Systematisierung an, bei der sich die jährliche Veröffentlichung der Zahlungen an Autor*innen national ausgezeichneter und entsprechend hoch prämierter Pädagogischer Lesungen in der „Deutschen Lehrerzeitung“ als hilfreiche Dokumentation erweisen dürfte.

Reaktionen der Kolleg*innen

Die Resonanz aus Kolleg*innenkreisen war, den Erinnerungen der meisten befragten Zeitzeug*innen zufolge, gering. In mehreren Fällen hätten die an der eigenen Schule tätigen Lehrer*innen weder auf die Ausarbeitung noch auf die Auszeichnung erkennbar reagiert (Ehrhardt, 2020; Giebichenstein, 2020; Gottfried, 2020; Pohl, 2019; Schwarz, 2020). Drei der Zeitzeug*innen erinnern erkennbaren Neid einzelner Kolleg*innen (Bauer, 2020; Hamann, 2020; Körner & Körner, 2019), der einen Reputationszuwachs durch die Ausarbeitung der Pädagogischen Lesungen unterstellt. In vier Fällen gab es aber auch eine ausdrücklich positive Reaktion des Kollegiums (Bauer, 2020; Hamann, 2020; Schönberner, 2020; Dreßler, 2020). Die Beachtung seitens der Vorgesetzten fiel hier und da ausdrücklicher positiv aus: Zeitzeuge Herbert Bauer wurde während des nachfolgenden Pädagogischen Rates vom Direktor belobigt, Zeitzeuge Ehrhardt berichtet vom Lob des Vorgesetzten im Betrieb (Fach Produktive Arbeit), Zeitzeuge Gerhard Hamann allgemein von lobender Anerkennung der Vorgesetzten, Zeitzeuge Gunter Dreßler wurde vom Kreis- und Bezirkskabinett und von der Betriebsgewerkschaft zu einem würdigenden Treffen eingeladen. Hier und da wird gemutmaßt, dass die ausgezeichnete Pädagogische Lesung den jeweiligen Vorgesetzten im Wettstreit zwischen den Schulen des Ortes zur Ehre gereichte (Bauer, 2020; Brandes, 2020; Jordan, 2020).

Über solche temporäre Anerkennung hinausgehende Wirkungen werden nur vereinzelt erinnert: In einem Fall bewirkte die Auszeichnung der Pädagogischen Lesung eine Konferenzeinladung (Giebichenstein, 2020), in einem zweiten die als Würdigung erlebte Hospitation des Bezirksschulrats im eigenen Unterricht (Hamann, 2020). In einem dritten Fall wurde der Autor zunächst vom Pädagogischen Kreis-, dann vom Bezirkskabinett zu Kaffee und Kuchen eingeladen (Dreßler, 2020). Nur eine Zeitzeugin schätzt die Situation rückblickend (recht vage) so ein, dass ein Verfassen Pädagogischer Lesungen sich im Falle anstehender Beförderungen positiv ausgewirkt haben könnte (Körner & Körner, 2019). Der Zeitzeuge Friedhelm Steinführer wurde, als verlässlicher und erfolgreicher Verfasser (insgesamt 11) Pädagogischer Lesungen, dazu eingeladen, an der Erarbeitung von Unterrichtshilfen und im Neuerer-Rat²⁵ mitzuwirken.

Prämierung von ausgezeichneten Lesungen in den Jahren 1972 und 1977 mit 600 bzw. 500 Mark dokumentieren, wogegen Lesungen mit „Anerkennung“ mit 300 Mark vergütet wurden (APW 6728; APW 9017). Für die 17. Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen im Jahr 1980 sind für den Bezirk Berlin ein erster Preis (dotiert mit 700 Mark), zwei zweite Preise (dotiert mit je 600 Mark), sieben dritte Preise (dotiert mit je 500 Mark) sowie elf weitere Prämien (mit dem Prädikat „Anerkennung“ und je 300 Mark gewürdigt) angegeben, weitere Nachweise finden sich für andere Bezirke (DY/1387). Auch für 1984 ist eine Staffelung der zentral ausgereichten Prämien dokumentiert, mittels der man Pädagogischen Lesungen mit dem Prädikat „Auszeichnung“ je 500 Mark zuerkannte, für „anerkannte“ Lesungen gab es dann je 300 Mark. Für 1984 wurden für alle Lesungen, die zentral popularisiert, aber nicht bei den zentralen Tagen gelesen wurden, je 500 Mark ausgereicht. Für jene, die zusätzlich gelesen wurden, erhielt man 600 Mark (Bundesarchiv DR/5004). Für Lesungen, die an den Bezirk zurückgegeben, also nicht national nominiert wurden, erhielten die Autor*innen 1985 300 Mark (DY/1388).

²⁵ Das Neuererwesen bzw. die Neuererbewegung war eine in der DDR zentral initiierte und fortlaufend motivierte Kampagne, die darauf abzielte, zu Innovation und Steigerung der Arbeitsleistung zu motivieren. Ihren Ausgangspunkt hatte sie in den Betrieben, nach und nach wurde die Bewegung auf verschiedene andere Arbeitsfelder ausgeweitet.

Zwischenfazit: Die Erinnerungen der Zeitzeug*innen an die Wertschätzung durch das unmittelbare berufliche Umfeld beleuchten einen sehr stark an subjektive Wahrnehmungen gebundenen Aspekt. Was hier berichtet wird, spricht dafür, dass Anerkennung im eigenen Kollegium kaum Motivation für das Verfassen einer Pädagogischen Lesung gewesen sein dürfte: Wo man die Bemühungen der Autor*innen überhaupt zur Kenntnis nimmt, ist die geäußerte Anerkennung ein kurzer Moment innerhalb einer langjährigen beruflichen Laufbahn, steht also kaum im Verhältnis zu den Mühen eines mehrmonatigen Arbeitsprozesses. Immerhin wertschätzen mehrere Vorgesetzte die auf nationaler Ebene anerkannte Arbeit und empfinden sie auch als für die eigene Arbeit bzw. die Reputation der Schule hilfreich. Setzt man diese Eindrücke zu den Berichten über die Prämienzahlungen in Bezug, wird zum einen deutlich, dass die finanziellen Vergütungen als (durchaus auch emotional) maßgeblichere Anerkennung wahrgenommen wurden. Bemerkenswert ist hierbei, dass die geringen Rückmeldungen aus dem Kolleg*innenkreis kaum als Enttäuschung erinnert werden. Diese Einordnung passt zu den Äußerungen der Zeitzeug*innen über ihre Motivation für das Schreiben ihrer Pädagogischen Lesung(en): Ausschlaggebend sei, so die retrospektive Einschätzung, vor allem gewesen „...anderen Kollegen hilfreiches Material zu überlassen, um die Qualität der Arbeit anderer Kolleg*innen, im Fach und hinsichtlich der Entwicklung der Schüler, zu erhöhen“ (Kraft, 2019, S. 14),²⁶ was nicht selten durch in der praktischen Arbeit identifizierte Anleitungsdefizite motiviert gewesen sei (u.a. Giebichenstein, 2020, S. 2; Jordan, 2020, S. 1-2; Kähler, 2020, S. 2; Körner, & Körner, 2019, S. 2; Steinführer, 2020, S. 4 und S. 5). Die finanzielle Vergütung wurde also in der Regel als Anerkennung wertgeschätzt, war aber keineswegs zentrale Triebkraft – ebenso wenig besagte Anerkennung der Kolleg*innen. Als karrierefördernd wurden die Pädagogischen Lesungen nur von zwei der befragten 20 Autor*innen eingestuft (Dreßler, 2020; Körner & Körner, 2019), wobei nicht auszuschließen ist, dass die Befragten karriere- oder reputationsbefördernde Beweggründe rückblickend als eher unangenehm empfunden und deshalb ggf. eher ausgeblendet haben.

Die Distribution der Pädagogischen Lesungen

Ein weiterer bislang wenig erforschter Bereich ist die tatsächliche Nutzung der Pädagogischen Lesungen durch die Fachkolleg*innen – und damit die Wirksamkeit, die das Format im Sinne der Erfahrungsweitergabe tatsächlich entfalten konnte. Diese erfolgte im ersten Schritt durch die bereits geschilderte Verbreitung der Ideen mittels Vortrag auf diversen regionalen Veranstaltungen sowie bei den Zentralen Tagen vor Fachkolleg*innen. Aber wie sah es darüber hinaus aus? Wie erreichten die Inhalte der Pädagogischen Lesungen die in das Format nur als Rezipient*innen eingebundenen Lehrkräfte? Helmut Stolz, seinerzeit Leiter des Zentralinstituts für Weiterbildung (ZIW), verweist hier auf die steigende Anzahl publizierter Extrakte der Lesungen „in pädagogisch-methodischen Fachzeitschriften bzw. in der Zeitschrift ‚Pädagogik‘“ (Stolz, 2004, S. 13) und eine jährlich erscheinende „umfangreiche Broschüre mit Auszügen aus den zentral vorgetragenen Arbeiten in einer speziellen Schriftenreihe, herausgegeben von der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Weiterbildung Ludwigsfelde, in hoher Auflage (bis zu 10 000)“ (Stolz, 2004, S. 13). Die hier befragten Zeitzeug*innen berichten von drei maßgeblichen Distributionsformen, ohne dabei die von Stolz genannte Sammelbroschüre explizit zu erwähnen: (1) Die Aufbereitung der Pädagogischen Lesungen zu im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen (auf Schul-, Kreis-, Bezirks- und nationaler Ebene) gehaltenen

²⁶ So spricht etwa Karin Lehm davon, dass es ihr „ein echtes Bedürfnis war, die von mir gewählte Thematik zu Papier zu bringen“ (Lehm, 2020, S. 1), die Fachberaterin Ingrid Körner formuliert ihre Hauptmotivation wie folgt: „Idealismus. Der Wunsch guten Unterricht zu machen und zu befördern“ (Körner & Körner, 2019, S. 5). Ähnlich äußern sich Schwarz, 2020, S. 2; Giebichenstein, 2020, S. 2; Hamann, 2020, S. 5 und Steinführer, 2020, S. 5.

Vorträgen, (2) die Aufbereitung der Pädagogischen Lesungen als eigenständige Publikationen oder (3) ihre Verknappung zu Fachbeiträgen, die dann in für die Lehrkräfte des Fachs relevanten Zeitschriften erschienen.

Bei Letzteren ist das Spektrum so breit wie das der Fächer: Die Physiklehrer*innen Manfred Semper und Kerstin Zobel präsentieren die zentralen Inhalte ihrer Pädagogischen Lesungen in „Physik in der Schule“ und „Polytechnik“, der Hilfsschullehrer Holger Böwing erinnert eine Publikation in der Zeitschrift „Die Sonderschule“.²⁷ Der Werk- und ESP-Lehrer Bewersdorf bereite zentrale Ideen seiner Pädagogischen Lesung für das Journal „Polytechnische Bildung und Erziehung“ auf. Was die eigenständigen Publikationen angeht, spricht Zeitzeugin Regina Brandes von einer Veröffentlichung als eigenständige, nicht näher konkretisierte Broschüre, Zeitzeugin Hannelore Kähler von einem Erscheinen ihrer Pädagogischen Lesung in der Reihe „Aus der Praxis erfahrener Pädagogen“. Die eigenständigen Broschüren wurden vom Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) herausgegeben, aber auch von einzelnen Bezirkskabinetten (z. B. DIPF/BBF/Archiv APW 14373).

Der weitaus größte Teil der Zeitzeug*innen jedoch berichtet nicht von schriftlichen Aufbereitungen der eigenen Pädagogischen Lesung nach deren Erstellung, sondern ausschließlich von mündlichen Präsentationen im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen. Friedhelm Steinführer wurde zu eigenständigen Vorträgen an fünf verschiedene Pädagogische Hochschulen eingeladen, Hannelore Kähler und Herbert Bauer auf Weiterbildungstage des eigenen Bezirkes (organisiert von den Pädagogischen Bezirkskabinetten). Die Zeitzeug*innen Manfred Semper, Gisela Pohl, Christel Schönberner und Gudrun Schwarz erinnern sich pauschal an Vorträge vor kleineren Gruppen von Fachlehrer*innen ihrer Heimatbezirke, Manfred Semper ergänzend an einen vom Pädagogischen Bezirkskabinett organisierten Vortrag vor Direktor*innen und stellvertretenden Schulleiter*innen.

Die Einschätzungen der Zeitzeug*innen zu einer Nutzung der Pädagogischen Lesungen selbst (also mittels Verleih der vervielfältigten Drucke) weichen von dem Bild ab, das die überlieferten Ausleihzahlen zeichnen (Stolz, 2004; Hanke & Wähler, 2019; Wohlert, 1972). Die meisten Autor*innen geben an, dass sie das Format vorher nicht kannten, aber auch nach dem Verfassen der eigenen Pädagogischen Lesung kaum auf entsprechende Lesungen von Kolleg*innen zurückgriffen. Lediglich Zeitzeuge Wolfgang Giebichenstein gibt an, nach der Erarbeitung eigener Pädagogischer Lesungen gezielt schriftlich fixierte Erfahrungen anderer genutzt zu haben.

Daraufhin befragt, wie sie Kenntnis von anderen Pädagogischen Lesungen erhalten hätten, verweist ein Zeitzeuge auf die Veröffentlichung der Preisträger der Zentralen Tage und der von ihnen bearbeiteten Themen in der „Deutschen Lehrerzeitung“ (Dreßler, 2020), eine andere auf die Listen aller im vorangehenden Jahr erarbeiteten Pädagogischen Lesungen als Broschüren, herausgegeben von der im Haus des Lehrers angesiedelten „Lehrerbibliothek“, dem ZIW oder der GUE²⁸. Diese seien dann an alle Pädagogischen Bezirkskabinette für Unterricht und Weiterbildung (BUW) versendet worden und hätten als Grundlage für die aktive Bestellung Pädagogischer Lesungen im Haus des Lehrers oder in den BUW gedient (Hoedt, 2019). Auf Anfrage seien diese dann per Post an die anfragenden Kolleg*innen versendet worden. Zeitzeugin Körner erinnert ergänzend an Aushänge von Listen Pädagogischer Lesungen an den Schwarzen Brettern verschiedener Rostocker Schulen und verweist darauf, dass es in der Verantwortung der

²⁷ Bei einer Sichtung der relevanten Ausgaben konnte allerdings kein entsprechender Beitrag ermittelt werden.

²⁸ Nachgewiesen sind beispielsweise die Reihen „Erkenntnisse, Erfahrungen, Berichte“ des Zentralinstituts für Weiterbildung (ZIW) und der von der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) publizierte Reihe „Erfahrungen und Erkenntnisse der Pädagogischen Praxis“.

Fachberater*innen gelegen habe, Verzeichnisse verfügbarer Pädagogischer Lesungen bereitzuhalten und in der Beratung einzusetzen. Dennoch hätten, so Körner, viele DDR-Lehrer*innen nichts oder wenig darüber gewusst, welche für sie relevanten Pädagogischen Lesungen verfügbar gewesen seien. Zudem habe auch der dauerhafte Papiermangel die Bereitstellung der Pädagogischen Lesungen in ausreichender Anzahl behindert (Körner & Körner, 2019). Ein Zeitzeuge berichtet davon, dass die eigene Pädagogische Lesung in ihrer von ihm erarbeiteten Fassung im unmittelbaren Arbeits- und Kolleg*innenumfeld genutzt worden sei (Dreßler, 2020). Darüber hinaus habe er aber, ebenso wie die anderen Autor*innen, keine Kenntnis davon gehabt, wie die eigene Pädagogische Lesung genutzt oder wie oft sie entliehen worden ist. Der ehemalige APW-Mitarbeiter Frank Horn erinnert sich ergänzend an eine Nutzung ausgewählter Pädagogischer Lesungen in der universitären Lehrer*innenausbildung, verweist aber auch hier auf starke Limitierungen in der Distribution durch fehlende Vervielfältigungsmöglichkeiten (Horn, 2019). Indikatoren für eine außerschulische Rezeption Pädagogischer Lesungen finden sich nur in einem Zeitzeugengespräch: Sportlehrer Gerhard Hamann berichtet von einem Bericht darüber im „Leipziger Sportecho“.

Zu der von den Zeitzeug*innen beschriebenen, das Potential nur begrenzt nutzenden, direkten Rezeption der Pädagogischen Lesungen in ihrer originalen Fassung passt die ebenfalls fast durchweg konstatierte geringe Bekanntheit des Formats in der DDR-Lehrer*innenschaft. Eine Zeitzeugin kannte sie vorher, weil sie eine Diplomarbeit darüber verfasst hatte (Hoedt, 2019), eine weitere aus ihrer Tätigkeit in der Fachkommission (Lehm, 2020), zwei durch eigene Fachberater*innentätigkeit (Hamann, 2020; Körner & Körner, 2019), weshalb sich vermuten lässt, dass die Fachberater*innen aktiver und fortlaufender über das Format und neu verfügbare Pädagogische Lesungen informiert wurden. Der Deutschlehrer Wolfgang Giebichenstein wusste durch Weiterbildungsveranstaltungen und eigene Referententätigkeit von dem Format. Zeitzeugin Hannelore Kähler wusste im Vorfeld ihrer eigenen Autorinnenschaft, dass ein Kollege bereits eine Pädagogische Lesung verfasst hatte, Zeitzeuge Gunter Dreßler erinnert sich, in der „Deutschen Lehrerzeitung“ davon gelesen zu haben. Ein beträchtlicher Anteil der befragten Zeitzeug*innen jedoch erfuhr erst im Rahmen der Anregung einer eigenen Autor*innentätigkeit von dem Format (Bewersdorf, 2020; Böwing, 2019; Gottfried, 2020; Pohl, 2019; Schwarz, 2020), hatten also selbst bis dahin die Pädagogischen Lesungen als Weiterbildungsmöglichkeit nicht bewusst zur Kenntnis genommen.

Zwischenfazit: Da die mündliche Verbreitung der Lesungsinhalte im Rahmen von regional oder zentral organisierten Fachvorträgen keine Verschriftlichung gebraucht hätte, war die Vervielfältigung der Verschriftlichung ganz eindeutig intendierte Hauptdistribution der aufwändig produzierten und verarbeiteten Ausarbeitungen. Die hier betrachteten Zeitzeug*innenberichte sprechen allerdings dafür, dass die Reproduktion und Distribution der Originaltexte deutlich hinter den Möglichkeiten zurückblieb – die Zeitzeug*inneninterviews zeichnen in ihrer Konstatierung des geringen Bekanntheitsgrades das Bild einer eher geringen Breitenwirkung und relativieren damit das durch die überlieferten Ausleihstatistiken gezeichnete einer zahlreichen und stetig steigenden Nutzung. Deutlich wirksamer war den Zeitzeug*innen zufolge die Verbreitung über (den Inhalt folglich entsprechend verknappende) Beiträge in Fachzeitschriften, die ggf. auch eine Ausleihe initiieren konnten. Trotz offenkundiger Bemühungen, die Information über verfügbare Lesungen in die Kollegien zu tragen, scheint der Bekanntheitsgrad der Pädagogischen Lesungen weniger hoch als gedacht und intendiert. Damit ist unklar, inwieweit sie in ihrer originären Aufbereitung systematisch in das umfangreiche DDR-Weiterbildungssystem einfließen (Koch & Linström, 2020). Anhand der überlieferten Dokumente lässt sich nachweisen, dass es für die hier beschriebenen Defizite durchaus ein Problembewusstsein gab und man fortlaufend daran arbeitete,

weitere Menschen nicht nur zum Verfassen, sondern auch zur Rezeption Pädagogischer Lesungen zu animieren. Parallel dazu arbeitete man ständig an der großflächigen (schriftlichen) Publikation (siehe jährliche Berichtlegung, z. B. Bundesarchiv DR/50004) – auch dies offenbar aber nur mit überschaubarem Erfolg. Angesichts der häufig berichteten starken zentralen Lenkung der Lehrer*innentätigkeit ist das Auseinanderklaffen von bildungspolitischem Wunsch und Wirklichkeit eher überraschend.

4. Fazit

In der hier vollzogenen vergleichenden Analyse der Zeitzeug*innenaussagen erwies sich tatsächlich, dass wechselseitige Plausibilisierung und Bezugnahme auf andere relevante Quellen eine gewisse Generalisierbarkeit der Einzelerinnerungen erlauben. Diese erfolgt allerdings auch unter dem von den Texten in der Summe vermittelten Eindruck, dass die konkrete Ausgestaltung der hierbei betrachteten Vorgänge – bei aller zentralen Organisation und Lenkung – offenbar auch maßgeblich von der Initiative und dem Engagement Einzelner abhing. Auch der jeweilige Grad der Eingebundenheit der Akteur*innen in die Strukturen bzw. Institutionen führte offenbar zu graduellen Unterschieden in der Wahrnehmung. So haben Fachberater*innen oder überregional vernetzte Autor*innen einen besseren Überblick über den konkreten Arbeitshorizont übersteigende Abläufe, prägte die Vertrautheit mit wissenschaftlicher Arbeitsweise, teilweise aber auch die bearbeitete Fachrichtung die in den Erinnerungen vergegenwärtigte Wahrnehmung. Ungeachtet der daraus resultierenden Varianten und Spezifika lässt sich jedoch, über alle Handlungsorte und -zeiten hinweg, eine Art idealtypischer Prozessverlauf rekonstruieren, der einige generalisierte Charakterisierungen ermöglicht (die freilich den Blick auf die verschiedenen Nuancen nicht verstellen dürfen). Insofern lässt sich der, über die im Text schon formulierten Zwischenfazits hinausgehende, konkrete Erkenntnisgewinn aus den Zeitzeug*innenerinnerungen wie folgt zusammenfassend konturieren:

1. Die bislang wenig betrachtete Frage, wie ein*e Autor*in dazu kam, eine Pädagogische Lesung zu verfassen, konnte anhand der Erinnerungen recht gut ausgeleuchtet werden und lässt sich insofern generalisierend beantworten, als es häufig Anregungen oder Aufforderungen übergeordneter Personen oder Institutionen waren, die den Impuls dafür gaben. Durchaus hier und da zu verzeichnende Eigeninitiative der späteren Verfasser*innen setzte Wissen und genauere Kenntnis des Formats voraus, von der in den meisten hier betrachteten Fällen nicht ausgegangen werden kann.
2. Bezüglich der Dauer des Erarbeitungsprozesses einzelner Pädagogischer Lesungen und der (empfundenen) Mühe, die dies für den/die konkrete*n Autor*in bedeutete, ließen sich mehrere Parameter identifizieren, die maßgeblich über die Ausformung im Einzelfall entschieden. Verallgemeinernd lässt sich jedoch sagen, dass die Mehrbelastung als signifikant betrachtet werden kann. Da eine Prämienzahlung nicht automatisch vorausgesetzt werden konnte, kann der – oft dann allerdings recht beträchtliche – finanzielle Anreiz kaum das Hauptmotiv gewesen sein. Auch die berufliche Reputation, die aus den zusätzlichen Bemühungen erwuchs, war offenbar nicht allzu groß und entfällt damit als zentrales Moment. Diese Aspekte stärken die Einschätzungen mehrerer Zeitzeug*innen, die vor allem den Wunsch nach Weitergabe guter Erfahrungen, einen beruflichen Idealismus also, als Motiv für eine Autor*innenschaft benennen, die offenbar meist auf einer weitgehenden Freiwilligkeit beruhte.
3. Die Pädagogischen Kreis- und Bezirkskabinette waren teilweise impulsgebend, aber primär beratend und organisatorisch-unterstützend aktiv – sowohl in Bezug auf den Arbeitsprozess selbst (hier vor allem die PKK) als auch in Bezug auf die Distribution der Inhalte der

Pädagogischen Lesungen. Für letztere waren Weiterbildungsveranstaltungen offenbar das Hauptinstrument, eine aktive Verbreitung der Texte selbst wurde zumindest von den Zeitzeug*innen nicht als maßgebliche Aktivität wahrgenommen. Dies kann allerdings auch darin begründet sein, dass die Aktivitäten beider Kabinette und hierbei vor allem auch die von ihnen übernommene Weiterbearbeitung der eingereichten Pädagogischen Lesungen nicht ausführlicher an die Autor*innen kommuniziert wurden, aus deren Sicht also eine Art Blackbox zu sein schienen. Nur vereinzelt wurden Kontaktaufnahmen mit den Autor*innen nach Einreichung der finalisierten Arbeit erinnert – hier handelt es sich ganz offenkundig um die eingangs erwähnten regionalen oder personalen Differenzierungen in der Bearbeitung, ein weiteres Indiz für Gestaltungsspielräume auf Kreis- und Bezirksebene im Umgang mit den Pädagogischen Lesungen.

4. In Bezug auf den Prozess der Selektion Pädagogischer Lesungen auf nationaler Ebene konnten die Zeitzeug*innenerinnerungen das Wissen um eine erfolgte Differenzierung innerhalb der hierfür nominierten und damit bis heute überlieferten Pädagogischen Lesungen konsolidieren und weiter ausdifferenzieren. Neben der auch in anderen Quellen sichtbaren Unterscheidung der auf den Zentralen Tagen präsentierten Lesungen in solche, die mit den Prädikaten „Auszeichnung“ und „Anerkennung“ gewürdigt wurden, gab es auch Unterschiede hinsichtlich der gezahlten Prämien und eine, bislang allerdings in ihren Prinzipien nicht transparente, Auswahl für einen Vortrag auf den Zentralen Tagen oder die reine Archivierung für den Verleih. Weitere Unterschiede werden hinsichtlich der Dauer des Vortrags und der Zusammensetzung des Auditoriums berichtet. Auch nahm man offenbar unterschiedliche Einstufungen vor, die ggf. von der Relevanz der Lesung geleitet waren: mehrheitlich wurden die Lesungen in Arbeitsgruppen präsentiert, es gab aber auch Vorträge vor der gesamten Teilnehmer*innenrunde. Die Unterschiede in der Vortragsdauer lassen sich bislang auch durch die Zeitzeug*innen nur konstatieren, nicht erklären. – Selbst die Vertreter*innen der Administration verfügen hier über keine konkreten Erinnerungen.
5. In Bezug auf die bereits erwähnten Prämienzahlungen ließ sich aus den Zeitzeug*innenerinnerungen ein konkreteres Forschungsdesiderat konturieren: Stärker als alle bislang vorliegenden Quellen arbeiteten sie heraus, dass das System der finanziellen Honorierungen komplexer war als bislang eruiert. Entsprechende Differenzierungen ergeben sich offenbar sowohl im zeitlichen Verlauf als ggf. auch in der geographischen Verortung, außerdem scheint es deutliche Abstufungen in der Handhabung auf Kreis- und Bezirksebene gegeben zu haben, für die es bislang an Explikation mittels überlieferter Anleitungen oder Dokumentationen fehlt.
6. Hinsichtlich der schon erwähnten Distribution der Pädagogischen Lesungen in Form von schriftlichen Kopien setzen die Autor*innenerinnerungen einen bemerkenswerten Kontrapunkt zur anhand der offiziellen Ausleihstatistiken hergeleiteten Relevanz der Texte für die DDR-Lehrer*innenweiterbildung. Dass selbst Personen, die für das Verfassen ausgewählt und damit für fähig und engagiert befunden wurden, das Format a) mehrheitlich vorher nicht kannten und b) auch im Anschluss kaum nutzten, könnte auf eine weniger breite Rezeption hindeuten als bislang angenommen. Auch hier bedarf es also weiterführender Forschungen unter der Fragestellung, wo die Pädagogischen Lesungen in ihrer originären Ausformung tatsächlich Relevanz entwickeln konnten – und wo die Wirkung hinter der angesichts des betriebenen organisatorischen Aufwandes fraglos intendierten zurückblieb.
7. In den von den Zeitzeug*innen angestrebten Rekonstruktionen damaligen Erlebens ließen sich nach 1989 etablierte Mytheme über das DDR-Bildungssystem maximal als Negativfolie

identifizieren, d.h. vereinzelte Bezugnahmen darauf, dass man diese Darstellungen als problematisch, weil undifferenziert oder gar falsch, erlebte. Hier hat das eigene DDR-Berufsleben offenbar eine fortlaufende Abgrenzung von späteren Überschreibungsversuchen durch Mythenbildungen der Nachwendezeit durchlaufen. Allerdings bleiben diese Rekurse die Ausnahme – in der Summe handelt es sich sehr überwiegend um differenzierte Schilderungen des erinnerten Erlebens. Wo Erinnerungen fehlten, wurde dies entsprechend benannt und nicht erkennbar durch Mutmaßungen oder Verallgemeinerungen kompensiert, die dann in höherem Maße die Gefahr einer mythisierenden Überformung in sich tragen.

Über diese konkreten Erkenntnisgewinne hinaus leisten die Zeitzeug*innenberichte eine Rahmung der Pädagogischen Lesungen um ein subjektives Erleben der Prozesse, welches offizielle Dokumentationen und überlieferte Archivalien naturgemäß nicht bieten können. So liefern sie neben den erwähnten Einblicken in die Motivation für ein solches Engagement auch Anhaltspunkte dafür, welche Reaktionen auf die Ausarbeitung als wertschätzend erlebt wurden (bzw. wo man ggf. ideelle oder materielle Honorierung vermisste) und geben vor allem den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen ein differenzierteres Gesicht, das über die in den Programmen und Berichten sichtbaren, stark an Vorgaben und Erwartungen ausgerichteten Darstellungen weit hinausreicht und damit maßgeblich zur Konturierung des Gesamtbildes beitragen kann. So sind, bei aller Brechung durch die eingangs beschriebenen Limitierungen derartiger Oral-History-Überlieferungen, Schilderungen der offenen und konstruktiven Atmosphäre, der als sehr besonders erlebten Ausgestaltung der Zentralen Tage und der Erinnerungen an besonders eindrückliche Situationen zweifellos als Indikatoren für die damals entfaltete Wirkung zu betrachten.

Literaturverzeichnis

- Assmann, A. (2006). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.
- Bauer, H. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 16: Herbert Bauer. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 16*, 1-13. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_16_20.pdf
- Bewersdorf, W. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 15: Winfried Bewersdorf. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 15*, 1-4. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_15_20.pdf
- Böwing, H. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 4: Holger Böwing. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 4*, 1-5. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_4.20.pdf
- Brandes, R. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 18: Regina Brandes. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 18*, 1-9. Verfügbar unter: <http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>
- Bruns, K., Parr, R. & Wülfing, W. (1991). *Historische Mythologie der Deutschen, 1798 - 1918*. München: Fink.
- Dreßler, G. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 10: Dr. Gunter Dreßler. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 10*, 1-8. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_10_20.pdf
- Ehrhardt, W. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 17: Wolfgang Ehrhardt. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 17*, 1-5. Verfügbar unter: <http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>
- Fulbrook, M. (2008). *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*. Darmstadt: Primus.
- Giebichenstein, W. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 6: Wolfgang Giebichenstein. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 6*, 1-6. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_6_20.pdf
- Gottfried, S. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 23: Sabine Gottfried. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 23*, 1-5. Verfügbar unter Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_3_23_21.pdf

- Hamann, G. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 12: Gerhard Hamann. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 12*, 1-7. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_12_20.pdf
- Hochschule sucht DDR-Lehrer. (2019). *SUPERillu*, 47, 15.
- Hoedt, T. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 8: Dr. Thea Hoedt. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 8*, 1-7. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_8_20.pdf
- Horn, F. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 1: Prof. Dr. Frank Horn. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 1*, 1-16. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_1_19.pdf
- Jordan, D. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 19: Dieter Jordan. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 19*, 1-4. Verfügbar unter: <http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>
- Kähler, H. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 7: Hannelore Kähler. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 7*, 1-8. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_7_20.pdf
- Koch, K., Koebe, K., von Brand, T. & Plessow, O. (2019). Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit - Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle der Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock*, 1. Verfügbar unter https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Ausgabe_1_1_2019.pdf
- Koch, K. & Linström, F. (2020). Die Pädagogischen Lesungen im Rahmen der DDR-Lehrer*innenweiterbildung, Teil I – Eine Systematisierung. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock*, 7, 1-18. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Ausgabe_7_2_20_DOI.pdf
- Körner, I. & Körner, P. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 2: Ingrid und Peter Körner. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 2*, 1-7. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_19.pdf
- Kraft, J.-R. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 3: Johanna-Ruth Kraft. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 3*, 1-23. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_3_19.pdf
- Lehm, K. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 20: Karin Lehm. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 20*, 1-3. Verfügbar unter: <https://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>
- Münckler, H. (2010). Geschichtsmythen und Nationenbildung. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Geschichte und Erinnerung*. Verfügbar unter: <https://m.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39792/geschichtsmythen>
- Niethammer, L. (1985). *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Papke, S. (2010). *Möglichkeiten und Grenzen der Oral History als geschichtswissenschaftliche Methode*. Norderstedt: Grin.
- Plato, A. v. (1991). Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. *BIOS*, 4, 97-119.
- Pohl, G. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 11: Gisela Pohl. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 11*, 1-6. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_11_20.pdf
- Schiller, J. (1994). Pädagogische Lesungen - Eine Sammlung von historischem Wert. Zur Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte. In *Pädagogik und Schullalltag* 49, 4, S. 446-465.
- Schönberner, C. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 21: Christel Schönberner. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 21*, 1-10. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_3_21_21.pdf
- Schwarz, G. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 14: Gudrun Schwarz. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 14*, 1-5. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_14.20.pdf
- Semper, M. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 22: Manfred Semper. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 22*, 1-3. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_3_22_21.pdf
- Spuhler, G. (1994). *Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History*. Zürich: Chronos.

Stackebrandt, U. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 9: Dr. Ulla Stackebrandt. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 9*, 1-3. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_9_20.pdf

Steinführer, F. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 5: Dr. Friedhelm Steinführer. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 5*, 1-7. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_5_20.pdf

Stolz, H. (2004). *Mehr als eine Fußnote in der Pädagogik: Rückblicke auf die Pädagogik der DDR in Theorie und Praxis*, Werneuchen: o. A.

Verordnung über die Sicherung einer festen Ordnung an den allgemeinbildenden Schulen. Schulordnung vom 20. Oktober 1967 (GBl. II Nr. 111 S. 769). Verfügbar unter: <https://www.yumpu.com/de/document/view/47363847/schulordnung-ddr-schulrecht>

Wähler, J. & Hanke, M. (2019). "Erfahrungen der Besten". Die unikale Sammlung Pädagogischer Lesungen der DDR – ein Werkstattbericht. In *Medienimpulse* 57, 1. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.21243/mi-04-18-11>

Wohler, W. (1972). *Untersuchungen zu den wesentlichen Bedingungen für die erfolgreiche Erarbeitung pädagogischer Lesungen - unter besonderer Berücksichtigung des Leistungsaspekts*. Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin. (BArch, DR 201/362)

Yow, V. R. (2005). *Recording oral history. A guide for humanities and social sciences*. 2. Aufl., Lanham: AltaMira Press.

Zobel, K. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 13: Kerstin Zobel. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderausgabe 13*, 1-4. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_13_20.pdf

Quellen aus dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin:

DIPF/BBF/Archiv APW 9017

DIPF/BBF/Archiv: APW 6561

DIPF/BBF/Archiv APW 14373

DIPF/BBF/Archiv APW 6728

Quellen aus dem Stadtarchiv Rostock

StadtArch Rostock, 2.1.1 11325

Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin:

Bundesarchiv DR_2_50004

Bundesarchiv DR/50006

Bundesarchiv DY/1387

Bundesarchiv DY/1388

Bundesarchiv DY/1387

Über die Autor*innen:

Katja Koch ist Professorin für Frühe Sonderpädagogische Entwicklungsförderung – Kognitive Entwicklung am Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation an der Universität Rostock.

Kristina Koebe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen der Universität Rostock.

Hinweis: Dieser Beitrag hat aus technischen Gründen nicht das sonst bei dieser Schriftenreihe übliche Peer-Review-Verfahren durchlaufen.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe sowie über https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002721.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (Halle), Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de